

# Johann Christoph Bach (1671–1721), „Organist und Schul Collega in Ohrdruf“, Johann Sebastian Bachs erster Lehrer

Von Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

Merkwürdig unterbelichtet und ambivalent erscheint das Bild, das die Musikgeschichtsschreibung von dem ältesten Sohn des Eisenacher Stadtpfeifers Johann Ambrosius Bach entworfen hat.<sup>1</sup> Im Prinzip stützt es sich lediglich auf die wenigen Mitteilungen, die Carl Philipp Emanuel Bach und Johann Friedrich Agricola in den Ende 1750 in Berlin „zusammengestoppelten“ Nekrolog auf Johann Sebastian Bach aufgenommen haben<sup>2</sup>:

„Johann Sebastian war noch nicht zehen Jahr alt, als er sich, seiner Eltern durch den Tod beraubt sahe. Er begab sich nach Ohrdruff zu seinem ältesten Bruder Johann Christoph, Organisten daselbst, und legte unter desselben Anführung den Grund zum Clavierspielen. Die Lust unsers kleinen Johann Sebastians zur Musik, war schon in diesem zarten Alter ungemeyn. In kurtzer Zeit hatte er alle Stücke, die ihm sein Bruder freywillig zum Lernen aufgegeben hatte, völlig in die Faust gebracht. Ein Buch voll Clavierstücke, von den damaligen berühmtesten Meistern, Frobergern, Kerlen, Pachelbeln aber, welches sein Bruder besaß, wurde ihm, alles Bittens ohngeachtet, wer weis aus was für Ursachen, versaget. Sein Eifer immer weiter zu kommen, gab ihm also folgenden unschuldigen Betrug ein. Das Buch lag in einem bloß mit Gitterthüren verschlossenen Schrancke. Er holte es also, weil er mit seinen kleinen Händen durch das Gitter langen, und das nur in Pappier geheftete Buch im Schrancke zusammen rollen konnte, auf diese Art, des Nachts, wenn jedermann zu Bette war, heraus, und schrieb es, weil er auch nicht einmal eines Lichtes mächtig war, bey Mondenscheine, ab. Nach sechs Monaten, war diese musicalische Beute glücklich in seinen Händen. Er suchte sie sich, insgeheim mit ausnehmender Begierde, zu Nutzen zu machen, als, zu seinem größten Herzeleide, sein Bruder dessen inne wurde, und ihm seine mit so vieler Mühe gefertigte Abschrift, ohne Barmherzigkeit, wegnahm. Ein Geiziger dem ein Schiff, auf dem Wege nach Peru, mit hundert tausend Thalern untergegangen ist, mag uns einen lebhaften Begriff, von unsers kleinen Johann Sebastians Betrübniß, über diesen seinen Verlust, geben. Er bekam das Buch nicht eher als nach seines Bruders Absterben, wieder. Aber hat nicht eben diese Begierde in der Musik weiter zu kommen, und eben der, an das gedachte Buch, gewandte Fleiß, zufälliger Weise vielleicht den ersten Grund zu der Ursache seines eigenen Todes geben müssen? wie wir unten hören werden.

Johann Sebastian begab sich, nachdem sein Bruder gestorben war, in Gesellschaft eines seiner Schulcameraden, Namens Erdman, ... nach Lüneburg, auf das dasige Michaels-Gymnasium.“

Diese Anekdote, der die zeitübliche teleologische Komponente<sup>3</sup> nicht fehlt – der augenschädigende Eifer im Studieren und Abschreiben legte schon in frü-

<sup>1</sup> Dies beklagt Robert Musiol (vgl. Fußnote 17) schon 1870. 1966 verbucht Hans Engel (*Musik in Thüringen*, Köln/Graz 1966 = Mitteldeutsche Forschungen. 39. S. 232) die Bache in Ohrdruf lediglich unter „Meister in kleinen und kleinsten Orten“. Daß im 1982 erschienenen Krit. Bericht NBA V/10 dem Ohrdrufer Johann Christoph Bach die Lebensdaten seines bekannteren Eisenacher Namensvetters zugeordnet werden, ist eine kleine, aber bezeichnende Fehlleistung.

<sup>2</sup> Dok III, S. 81 f. Vgl. auch Dok III, Nr. 637 und 803.

<sup>3</sup> Vgl. C. Dahlhaus, *Christoph Graupner und das Formprinzip der Autobiographie*, in:

her Kindheit den Keim für die Krankheit, die zum vorzeitigen Tode des Thomaskantors führen sollte –, zeichnet bildkräftig die Höhen und Tiefen, die der junge Johann Sebastian durchleben mußte: Seinen Unmut über das Vorenthalten der heißersehnten Handschrift, Furcht und Vorsicht bei der „unschuldigen“ Entwendung und illegalen Abschriftnahme, den Schmerz über den Verlust der unter so großen Mühen hergestellten Kopie, die Langzeitwirkung der unterlassenen Rückgabe. Andererseits leidet die Glaubwürdigkeit des keineswegs nebensächlichen Berichts unter der Fehlerhaftigkeit der andeutungsweise einbezogenen Lebensdaten des älteren Bruders, zumal die Vermutung naheliegt, die Erzählung gehe in der vorliegenden Form auf Johann Sebastian Bach zurück – einschließlich dieser chronologischen Hinweise.

Eine solche Annahme ist jedoch keinesfalls haltbar. Johann Sebastian wußte sehr wohl, daß sein ältester Bruder nicht 1699 oder 1700 gestorben war, auch wenn ihm 1735, als er den „Ursprung der musicalisch-Bachischen Familie“ skizzierte,<sup>4</sup> exakte Daten nicht zur Verfügung standen. Derartiges galt aber auch für seinen „fratello diletissimo“ Johann Jacob Bach, und doch ist hier sogar aktenmäßig nachweisbar, daß Johann Sebastian mindestens dessen Sterbejahr gekannt hat.<sup>5</sup> Da C. P. E. Bach bei der Abfassung des Nekrologs mit ziemlicher Sicherheit das – inzwischen verschollene – Original des „Ursprungs“ zu Rate gezogen hat,<sup>6</sup> müssen die Irrtümer über seinen Oheim Johann Christoph allein ihm zur Last gelegt werden. Aus den korrekten – wengleich nicht mit Jahreszahlen versehenen – Angaben des „Ursprungs“ über die Söhne Johann Christoph Bachs hätte C. P. E. Bach ersehen müssen, daß jener nicht schon 1699 oder 1700 gestorben sein konnte. Daß der 1714 geborene C. P. E. Bach die Anwesenheit seines Veters Johann Bernhard in Weimar und Köthen (1715 bis 1719)<sup>7</sup> nicht besonders zur Kenntnis genommen hat, ist noch zu verstehen; an den mehrjährigen Aufenthalt von dessen jüngerem Bruder Johann Heinrich in Leipzig (1724 bis 1727 oder 1728)<sup>8</sup> hätte er sich aber sehr wohl erinnern können und bemerkt haben müssen, daß dieser Sohn Johann Christoph Bachs nicht 1700 oder noch früher geboren war.

Da die Unsicherheit in der Überlieferung also allein auf das Konto C. P. E. Bachs zu setzen ist, sollte sie nicht dazu verleiten, die gesamte Anekdote in das Reich der Fabel zu verweisen. Ihr Kern – Restriktionen und deren Umgehung – deckt sich mit mancherlei Berichten des 18. Jahrhunderts über Frühbegabte und deren Anfangsschwierigkeiten bei dem Versuch, aus ihrer Berufung einen Beruf zu machen. Die scheinbar übermäßig akzentuierte Hartherzigkeit des Bruders entspricht einem Erziehungsideal, das Kindheit und Erwachsenendasein strikt zu trennen beabsichtigte und den Heranwachsenden vorwitzige Blicke hinter den Vorhang so lange wie möglich verwehrte. Noch zwei

---

Bachiana et alia musicologica. Festschrift Alfred Dürr zum 65. Geburtstag am 3. März 1983, Kassel etc. 1983, S. 58 ff., sowie J. Mattheson, *Grundlage einer Ehren-Pforte*, Hamburg 1740, S. XV.

<sup>4</sup> Dok I, Nr. 184.

<sup>5</sup> Dok II, Nr. 118.

<sup>6</sup> Vgl. BJ 1961, S. 82 f., 86 f. (H.-J. Schulze).

<sup>7</sup> Dok II, Nr. 277; vgl. auch BJ 1949/50, S. 108 ff. (H. Löffler).

<sup>8</sup> Dok II, Nr. 191, sowie insbesondere BJ 1979, S. 61 ff. (H.-J. Schulze).

Jahrhunderte später hatte sich hieran wenig geändert, wie Stefan Zweigs „Erinnerungen eines Europäers“ erkennen lassen<sup>9</sup>:

„Wir sollten vor allem erzogen werden, überall das Bestehende als das Vollkommene zu respektieren, die Meinung des Lehrers als unfehlbar, das Wort des Vaters als unwidersprechlich, die Einrichtungen des Staates als die absolut und in alle Ewigkeit gültigen. Ein zweiter kardinaler Grundsatz jener Pädagogik, den man auch innerhalb der Familie handhabte, ging dahin, daß junge Leute es nicht zu bequem haben sollten. Ehe man ihnen irgendwelche Rechte zubilligte, sollten sie lernen, daß sie Pflichten hatten und vor allem die Pflicht vollkommener Fügsamkeit. Von Anfang an sollte uns eingeprägt werden, daß wir, die wir im Leben noch nichts geleistet hatten und keinerlei Erfahrung besaßen, einzig dankbar zu sein hatten für alles, was man uns gewährte, und keinen Anspruch, etwas zu fragen oder zu fordern.“

... Ob wir uns in der Schule wohl fühlten oder nicht, war ohne Belang. Ihre wahre Mission im Sinne der Zeit war nicht so sehr, uns vorwärtszubringen, als uns zurückzuhalten, nicht, uns innerlich auszuformen, sondern dem geordneten Gefüge möglichst widerstandslos einzupassen, nicht, unsere Energie zu steigern, sondern sie zu disziplinieren und zu nivellieren.

Ein solcher psychologischer oder vielmehr unpsychologischer Druck auf eine Jugend kann nur zweierlei Wirkung haben: er kann lähmend wirken oder stimulierend ... Ich persönlich danke diesem Druck eine schon früh manifestierte Leidenschaft, frei zu sein, ... und dazu einen Haß gegen alles Autoritäre, gegen alles ‚Von oben herab‘-Sprechen, der mich mein ganzes Leben lang begleitet hat.“

So gesehen, ist es durchaus denkbar, daß Johann Sebastian Bach die unrechtmäßig angefertigte Abschrift propter consequentiam tatsächlich erst nach dem Tode seines Bruders zurückbekommen hat, also nach 1721. Für manchen Forscher hat diese – zumindest unbewußt eingeräumte – Möglichkeit sozusagen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Johann Sebastian Bach und seinem unerbittlichen Erzieher suggeriert. Eine solche Deutung entspricht auch durchaus Johann Sebastian Bachs kritischer und eigenständiger Haltung gegenüber jedweder Autorität und Obrigkeit – aber sie deckt sich nicht mit den familiären Tatsachen. Allein die gegenseitige Übernahme von Patenschaften (1708 und 1713) sowie die Entsendung von zwei Söhnen Johann Christoph Bachs in die Ausbildung durch Johann Sebastian (1715 und 1724) sind Umstände,<sup>10</sup> die gegen die Annahme eines gespannten Verhältnisses sprechen.

Ein vorübergehendes Abreißen der Verbindungen zwischen Johann Sebastian Bach und seinen Ohrdruffer Verwandten ließe sich – neben dem bereits erwähnten Mangel an exakten Daten im „Ursprung der musicalisch-Bachischen Familie“ – allenfalls der merkwürdigen Tatsache entnehmen, daß in den Erfurter Akten über den versuchten Rechtsstreit um die Lemmerhirtsche Erbschaft noch 1722 von keiner Prozeßpartei das im Vorjahr erfolgte Ableben Johann Christoph Bachs berücksichtigt worden ist.<sup>11</sup> Da die Akten aber ohnehin unvollständig erhalten sind, ist diese Beobachtung nur bedingt brauchbar. Immerhin scheinen die Beziehungen der Ohrdruffer Bache nach Leipzig tatsächlich nicht so eng gewesen zu sein wie etwa diejenigen nach Franken. Hier

<sup>9</sup> St. Zweig, *Die Welt von gestern* (Stockholm 1944), Ausgabe Berlin 1981, S. 49 ff.

<sup>10</sup> Vgl. Dok II, Nr. 42, 59, 191 und 277.

<sup>11</sup> Vgl. Dok II, Nr. 112, sowie Dok I, S. 29 f.

dürften allerdings historische, geographische und verwaltungsrechtliche Gründe mitspielen. Zwanglos könnte sich so erklären, daß Johann Sebastian Bachs Version des „Ursprungs der musicalisch-Bachischen Familie“ sowie die von ihr abgeleiteten Stammbäume – „Kittel“, „Korabinsky“ und „Horstig“ – keine Daten zu Johann Christoph Bach enthalten, wohl aber diejenigen aus Ohrdruf selbst, aus Lahm/Itzgrund und ehemals wohl auch aus Schweinfurt entsprechende Angaben aufweisen.<sup>12</sup>

Mit derartigen Überlegungen ist die angedeutete Ambivalenz des Bildes von Johann Sebastian Bachs ältestem Bruder noch nicht aus der Welt geschafft. Zeitgenössische Urteile stehen sich unvermittelt gegenüber. In dem kurzen, von Johann Sebastian Bach aber offenbar gutgeheißenen Artikel in Johann Gottfried Walthers *Musicalischem Lexicon* von 1732 wird expressis verbis gesagt, Johann Sebastian habe „bey seinem ältesten Bruder, Hrn. Johann Christoph Bachen, gewesenem Organisten und Schul-Collegen zu Ohrdruff, die ersten Principia auf dem Clavier erlernt“.<sup>13</sup> Nichtachtung spricht dagegen aus einer brieflichen Äußerung C. P. E. Bachs vom 13. Januar 1775 gegenüber Johann Nikolaus Forkel in Göttingen in ihrer an das „Rosenkavalier“-Finale anklingenden Diktion: „Des seeligen Unterrichts in Ohrdruff mag wohl einen Organisten zum Vorwurf gehabt haben und weiter nichts.“<sup>14</sup>

Die letztgenannte Äußerung könnte als Leitmotiv für das Maß an Aufmerksamkeit gelten, das die Bach-Forschung bisher Ohrdruf und damit auch Johann Christoph Bach gewidmet hat. Im Hintergrund mag zusätzlich ein Gedanke stehen, den Christian Friedrich Daniel Schubart schon 1788 in die Worte faßte, „alle große musikalische Genie's“ seien „Selbstgelehrte“,<sup>15</sup> hätten daher im Prinzip keinen Lehrer nötig. Das im Verhältnis gesehen reichste Material über Johann Christoph Bach findet sich in älteren Veröffentlichungen, allen voran Carl Heinrich Bitters *Bach-Biographie* in ihrer 2. Auflage von 1880 und 1881.<sup>16</sup> Eine Vorauspublikation von 1870 konnte die von Bitter gesammelten Unterlagen bereits heranziehen.<sup>17</sup> Weder Bitter noch kurz nach ihm Philipp Spitta<sup>18</sup> hatten sich allerdings selbst nach Ohrdruf bemüht; sie begnügten sich mit schriftlichen Auskünften, die der damalige Stadttratsassistent und spätere Sekretär Heinrich Gustav Staudigel ihnen auch in reichem Maße zukommen ließ. Spätere Arbeiten, etwa von Friedrich Thomas (1898–1900),<sup>19</sup> Charles Sanford

<sup>12</sup> Vgl. Dok I, S. 261; Dok III, S. 523 und 543; BJ 1961, S. 82 ff. (H.-J. Schulze), sowie A. Lorenz, *Ein alter Bach-Stammbaum*, in: *Neue Zeitschrift für Musik* 82, 1915, S. 281 f.

<sup>13</sup> Dok II, Nr. 323.

<sup>14</sup> Dok III, Nr. 803.

<sup>15</sup> Dok III, S. 437.

<sup>16</sup> C. H. Bitter, *Johann Sebastian Bach. Zweite umgearbeitete und vermehrte Aufl.*, (Dresden 1880 und) Berlin 1881, Reprint Leipzig 1978, Bd. 4, S. 40 ff. Die dort wiedergegebenen Schriftstücke aus dem Stadtarchiv Ohrdruf sind nicht mehr nachweisbar; möglicherweise sind sie nach 1870 kassiert worden.

<sup>17</sup> R. Musiol, *Johann Christof Bach, der erste Lehrmeister von Johann Sebastian Bach*, in: *Musikalisches Wochenblatt* 1, 1870, S. 417 f.

<sup>18</sup> Spitta I, S. 181 ff.

<sup>19</sup> F. Thomas, *Der Stammbaum des Obrdruffer Zweigs der Familie von Johann Sebastian Bach*, in: *Jahresbericht des Gräfllich Gleichenschen Gymnasiums ... zu Ohrdruf für das*

Terry (1929)<sup>20</sup> und Conrad Freyse (1957)<sup>21</sup>, sowie vor allem eine Reihe lokalhistorischer Aufsätze<sup>22</sup> aus dem Gedenkjahr 1950, erschlossen jeweils neues Material, richteten ihren Blick jedoch vorzugsweise auf die Belange Johann Sebastian Bachs, so daß dessen Bruder auch hier wieder zurückstehen mußte. Gleiches gilt für die ausführliche Studie, die Eduard Lux 1926 der Orgel der Ohrdruffer Michaeliskirche angedeihen ließ.<sup>23</sup> Ihm ging es in erster Linie um das Instrument, auf dem der junge Johann Sebastian zwischen 1695 und 1700 seine ersten Versuche unternommen haben könnte, und weniger um die berufliche Situation Johann Christoph Bachs in den drei Jahrzehnten seines Ohrdruffer Wirkens.

Angesichts dessen mag es gerechtfertigt sein, einmal eine Zusammenschau der verstreut publizierten wichtigsten biographischen Daten für Johann Christoph Bach zu geben und anschließend eine Antwort auf die Frage zu versuchen, ob dessen musikgeschichtliche Bedeutung sich auf die mehrfach erwähnte Erzieherrolle zwischen 1695 und 1700 beschränkt.

### Biographisches

#### Die Selbstbiographie von 1700

Als wichtigstes lebensgeschichtliches Dokument zu Johann Christoph Bach muß nach wie vor die Autobiographie gelten, die der Ohrdruffer Personalchronik für Pfarrer, Kantoren, Lehrer einverleibt worden ist, deren Original aber schon bald nach seiner Auffindung (1872) auf unerklärliche Weise verschwand.<sup>24</sup> Die nach erhaltenen Abschriften veröffentlichten Neudrucke sind nicht fehlerfrei, korrigieren sich aber gegenseitig.<sup>25</sup> Hier der Wortlaut des bedeutsamen Schriftstücks:

---

Schuljahr 1898/99, Ohrdruf 1899, S. 17 ff.; ders., *Einige Ergebnisse über Johann Sebastian Bachs Ohrdruffer Schulzeit, aus der Matrikel des Lyceums geschöpft*, in: Jahresbericht, a. a. O., 1899/1900, Ohrdruf 1900, S. 3–16.

<sup>20</sup> C. S. Terry, *Johann Sebastian Bach. Eine Biographie*, Leipzig 1929.

<sup>21</sup> C. Freyse, *Die Ohrdruffer Bache in der Silhouette. Johann Sebastian Bachs ältester Bruder Johann Christoph und seine Nachkommen*, Eisenach und Kassel 1957.

<sup>22</sup> A. Örtel, *Johann Sebastian Bach in Ohrdruf*, in: Bach in Thüringen, Berlin 1950, S. 67 f.; (F.) Reinhold, *Die Bache in Ohrdruf*, ebenda, S. 119–126; E. W. Reichardt, *Die Bache in Thüringen*, ebenda, S. 147–189, besonders S. 174 ff.; *Festschrift zum Bachjahr 1950. Hrsg. vom Bachausschuß der Stadt Ohrdruf*, Ohrdruf (1950), darin: A. Oertel, *Johann Sebastian Bach in Ohrdruf*, S. 7–10; J. Böttcher, *Bachstätten in Ohrdruf*, S. 11 f.; *Selbstbiographie des Joh. Christoph Bach, dem Gründer der Ohrdruffer Bache*, S. 12 f.; F. Reinhold, *Die Musik-Bache in Ohrdruf*, S. 14–16.

<sup>23</sup> E. Lux, *Das Orgelwerk in St. Michaelis zu Ohrdruf zur Zeit des Aufenthalts Johann Sebastian Bachs daselbst, 1695–1700*, BJ 1926, S. 145–155.

<sup>24</sup> Spitta I, S. 183; Thomas, a. a. O. (vgl. Fußnote 19), 1898/99, S. 18; Freyse, a. a. O. (vgl. Fußnote 21), S. 110 f.

<sup>25</sup> Freyse, a. a. O. (vgl. Fußnote 21), S. 83 f.; *Festschrift*, a. a. O. (vgl. Fußnote 22), S. 12 f. J. C. Bachs Niederschrift wurde bereits herangezogen von (J. G. Brückner), *Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulenstaats im Hertzogthum Gotha, III. Theil, Zehntes Stück*, Gotha 1762, Kapitel VI. *Von denen Kirchen und Schulen zu Ohrdruff*.

„Ich am Ende benannter bin ehrlichermaßen geböhren zu Erfurth ao 1671 den 16. Junij. Mein Vater Joh. Ambrosius Bach ist damals gewesen Stadt Musicus daselbst, die Mutter Elisabetha, geböhrene Lemmerhirtin, beyde nun Seelig; diese meine liebe Eltern haben mich bald zur heil. Tauffe befördern lassen. Mein Taufpathe ist gewesen Herr Christoph Herthumb, Hochgräfl. Schwartzb. Küchenschreiber, auch Hoff- und Stadt Organist in Arnstadt.

Alß nun mein Seel. Vatter in Obenbemeldeten Jahr nachen Eisenach von E. E. wohlw. Rath daselbst vociret worden, so bin ich alda zur Schule und Christenthumb erzogen. Nachdem mich nun biß in daß 15te Jahr meines Alters in der Schule aufgehalten, hat mich mein Vater, weiln zur Music eine bessere beliebung alß zum Studirn getragen, nachen Erfurth zu dem damaligen Organisten bey d. Prediger Gemeinde, Herrn Johann Pachelbeln verschickt, umb daß Clavier bey Ihm zu fassen, bey welchem mich auch in die 3 Jahre aufgehalten, in dem letzten Jahre meiner Lehre, aber bin ich zum Organisten St. Thomae beruffen worden, weiln aber eine Schlechte Besoldung und Orgelwerk, an welchem letzteren mir am meisten gelegen war, alda gehabt, habe mich zu gefallen meines Veters, des alten Organisten, nachen Arnstadt begeben und weiln Er Alters halber seine Dienste nicht wohl verrichten konte, solche so lange versehen, biß mich Gott hierher geführet, welches geschehen ao 1690. Da ich nach abgelegter Probe vom Hochgräfl. Consistorio alhier angenommen, und weiln damals keine lust zur Schularbeit gehabt, so ist auf hohe Verordnung dieselbe arbeit Herrn Joh. Günther Schneidern anvertraut worden. Ich aber bin bey dem Orgelwerck alleine blieben.

ao 1696 ist von E. E. und Hochlöbl. Magistrat von Gotha Vocation zugeschicket worden, zu der vacanten Organistenstelle, weiln aber die Zeit bey meinem Hierseyn allezeit gute Gewogenheit, So wohl von hohen alß niedrigen verspühret, habe mich nach anruffung Gottes resolviret lieber hier zu bleiben und mit der wenigen besoldung, nebst der addition, vorlieb zu nehmen.

Alß nun ao 1700 der collega sextae classis Kirchner worden, habe mich an dessen Stelle wiederumb angemeldet, weiln nun mein antecessor solche gleichfalls neben dem Organisten Dienst gehabt, alß ist mir vom Hochgräfl. Consistorio solche auch gegeben worden. Nachdem nun ein 4tel Jahr in Sexta classe laboriret, ist der Quintus Hr. Joh. Günther Schneider seelig verschieden, worauff auf hohe Verordnung des Hochgräfl. Consistorij ich in quintam classem translociret worden, alß nun confirmation von meiner gnädigen Herrschaft kam, bin ich auch ordentlich introduciret worden, wofür ich, weil es mein Wunsch war, Gott danke.

Auf befehl meines Hochgeehrten Herrn Superintendenten habe solches zur nachricht hergesetzt.

Johann Christoph  
Bach.“

Ohrdruff d. 29. Decembr. 1700

\*

### Erfurt – Eisenach: Elternhaus und Schulbesuch

Geboren wurde Johann Christoph Bach in Erfurt höchstwahrscheinlich im Hause Junkersand 1 „Zur silbernen Tasche“, in dem die Familie Johann Ambrosius Bachs 1671 nachweislich wohnte.<sup>26</sup> Im selben Hause lebte seit 1670 Jo-

<sup>26</sup> *Johann Sebastian Bach in Thüringen*, Weimar 1950, S. 211 (O. Rollert). Der ehemals bedeutsame Renaissancehäuser aufweisende Junkersand verläuft als Uferstraße am „Breitstrom“ zwischen Schlösser- und Krämerbrücke; vgl. M. Timpel, *Straßen, Gassen*

hann Christian Bach (1640–1682), Mitglied und zuletzt Direktor der Erfurter Stadtmusikantenkompanie, mit seiner Familie.<sup>27</sup> Die Taufe fand am 18. Juni 1671 in der mittelalterlichen Kaufmannskirche (Ecclesia Mercatorum) statt;<sup>28</sup> als Pate fungierte (Johann) Christoph Herthum, ein Schwiegersohn des Arnstädter Stadtorganisten Heinrich Bach (1615–1692).

Herthum stammte aus Angelroda bei Arnstadt, wo er 1641 als Sohn eines „Inwohners und Musicanten“ geboren wurde. Als Organist und Küchenschreiber in Ebeleben tätig, heiratete er am 19. Mai 1668 Maria Catharina Bach (1651–1687), die ältere der beiden Töchter Heinrich Bachs. 1669 kam er nach Arnstadt, zunächst als Küchenschreiber und Hoforganist, 1692 bis 1711 dann zusätzlich als Stadtorganist tätig. Am 4. August 1674 kaufte er das Haus Zimmerstraße 18, das er vom 26. Februar 1677 bis zu seinem Tode (12. Februar 1720) bewohnte. Der 1679 verwitwete Heinrich Bach zog am 19. Februar 1683 zu seinem Schwiegersohn und verlebte in dessen Hause seine letzten Jahre.<sup>29</sup>

Wenige Monate nach der Geburt Johann Christoph Bachs, am 12. Oktober 1671, erfolgte das Probespiel von Johann Ambrosius Bach „und Consorten“ zur Neubesetzung des Stadtpfeiferpostens in Eisenach. Johann Ambrosius Bach „nebst bey sich habenden Musicis“ wurden am 11. und 12. Oktober im Rathaus gespeist.<sup>30</sup> Kurze Zeit nach der erfolgreich verlaufenen Probe übersiedelte die Familie nach Eisenach.<sup>31</sup> Im folgenden Jahr verkaufte Eva Barbara Lemmerhirt ihr Haus in Erfurt und zog zu ihrem Schwiegersohn Johann Ambrosius Bach, starb allerdings schon im Herbst 1673.<sup>32</sup> Erinnerungen an diese seine Großmutter wird Johann Christoph Bach kaum bewahrt haben, eher an die bis zu ihrem Tode im Februar 1679 mit im elterlichen Haushalt lebende, körperlich und geistig behinderte Dorothea Maria Bach, die Schwester seines Vaters.

Schon 1661 hatten Johann Ambrosius und sein Zwillingsbruder Johann Christoph, die nach dem Verlust der Eltern zu ihren Verwandten nach Arnstadt übergesiedelt waren, an den Grafen Christian Günther von Schwarzburg-Arnstadt über die damals Achtjährige berichtet, daß „Absonderlich aber vnser Schwester blöden Sinnes, vnd gegen andre Menschen zu rechnen, Vn förmlichen gestalt und thuns ist, dannhero Sie viel wartens vnd Große vffsicht

---

*und Plätze von Alt-Erfurt in Vergangenheit und Gegenwart*, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 45, 1929, S. 5 ff., besonders S. 98.

<sup>27</sup> Rollert, a. a. O. (vgl. Fußnote 26); vgl. auch S. Orth, *Zu den Erfurter Jahren Johann Bernhard Bachs (1676–1749)*, BJ 1971, S. 106 ff.

<sup>28</sup> Thomas, a. a. O. (vgl. Fußnote 19), S. 19; BJ 1955, S. 103 (C. Freyse).

<sup>29</sup> J. G. Olearius, Leichenpredigt (und Curriculum Vitae) auf Heinrich Bach, Arnstadt 1692; *Arnstädter Bachbuch. Johann Sebastian Bach und seine Verwandten in Arnstadt*, hrsg. von K. Müller und F. Wiegand, Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage, Arnstadt 1957, S. 35 f., 150, sowie präzisierende Hinweise von Dr. Markus Schiffner, Halle/S. Herthums Tochter Catharina Dorothea verehel. Altmann stand am 10. März 1714 in Weimar Pate bei C. P. E. Bach. Vgl. auch *Bach-Fest-Buch* Eisenach 1957, S. 90 (G. Kraft).

<sup>30</sup> AfMw 15, 1958, S. 291 ff. (W. Braun).

<sup>31</sup> BJ 1927, S. 134–136 (F. Rollberg); J. A. Bachs (vorläufiger) Dienstvertrag vom 12. Oktober 1671 im Kreisarchiv Eisenach, Abt. Stadtarchiv, B XXV C 1, Bl. 13–15; eine Randnotiz verweist auf einen „bescheidt den 19. Apr. 1673“.

<sup>32</sup> Rollert, a. a. O. (vgl. Fußnote 26), S. 206, 211; BJ 1967, S. 11, 14 (F. Wiegand).

bedarf“.<sup>33</sup> An diesem Zustand änderte sich nichts; daß „der Verstand nicht allerdings völlig bey ihr gewesen/ dazu auch das Gesicht blöde“ (= Sehschwäche), wird nach ihrem Tode besonders bemerkt, die Leichenpredigt nennt sie „ein einfältig Mensch/ die nicht wußte was Recht oder Linck/ sie war/ ein Kind“.<sup>34</sup> Da Johann Ambrosius Bach bereits 1668 einen eigenen Hausstand gründete, sein Bruder sich hingegen erst 1679 verheiratete, mußte ersterer die Schwester zu sich nehmen, als die Wege der Brüder sich trennten.

In den vierzehn in Eisenach verbrachten Jahren erlebte Johann Christoph Bach das Anwachsen der Kinderzahl bis auf sieben<sup>35</sup>: Zwei Brüdern, Johann Balthasar (getauft 6. März 1673)<sup>36</sup> und Johann Jonas (5. Februar 1675), folgten zwei Schwestern, Marie Salome (29. Mai 1677) und Johanna Juditha (28. Januar 1680), und dann nochmals zwei Brüder, Johann Jakob (11. Februar 1682) und Johann Sebastian (23. März 1685). Den Tod des zehnjährigen Johann Jonas im Mai 1685 wird Johann Christoph noch unmittelbar miterlebt haben, nicht aber den der siebenjährigen Johanna Juditha ein Jahr darauf, und ebensowenig im April 1691 das Hinscheiden des 19jährigen Johann Balthasar, durch das sich die Zahl der Geschwister auf vier verminderte.

In den Jahren kurz vor und nach 1680 könnte Johann Christoph Bach jedenfalls das gleiche empfunden haben wie nachmals C. P. E. Bach in Leipzig: daß das elterliche Haus „einem Taubenhaus und dessen Lebhaftigkeit vollkommen glich“.<sup>37</sup> Die Zahl der Familienangehörigen wird hierfür ebenso bestimmend gewesen sein wie das Kommen und Gehen der Gesellen und Lehrlinge des Stadtpfeifers und dessen wechselnde Beanspruchungen in den Diensten der Stadt, der Kirche und des Hofes<sup>38</sup> sowie bei „Aufwartungen“ in und außerhalb der Stadt Eisenach.

Über den Schulbesuch Johann Christoph Bachs und seine Leistungen sind nur Mutmaßungen möglich. In den Listen der Eisenacher Lateinschule ist er in den Berichtsjahren 1681 bis 1683 in Quarta verzeichnet, 1684 und 1685 in Tertia, dann verließ er die Schule.<sup>39</sup> Daß er 1681 als Zehnjähriger, vielleicht auch schon 1680 in die Quarta aufgenommen wurde, läßt auf gute Veranlagung schließen; vorausgegangen war möglicherweise der Besuch einer deutschen Schule<sup>40</sup> und der erfolgreiche Abschluß dieses „Vorkurses“. Das lange Verweilen in Quarta scheint die Bemerkung der Autobiographie zu stützen, daß „zur

<sup>33</sup> Staatsarchiv Rudolstadt, Bestand Kanzlei Arnstadt, *Gr. 13 Nr. 1950*, Bl. 3–4; Arnstädter Bachbuch (vgl. Fußnote 29), S. 44; Rollert, a. a. O. (vgl. Fußnote 26), S. 195, 202.

<sup>34</sup> F. Rollberg, *Das Leichenbegängnis der Dorothea Maria Bach*, in: *Das Thüringer Fähnlein* 3, 1934, S. 716–719.

<sup>35</sup> C. Freyse, *Wieviel Geschwister hatte Johann Sebastian Bach?*, BJ 1955, S. 103–107. Die angegebenen Daten sind Taufdaten, keine Geburtsdaten.

<sup>36</sup> Ein Jahr später erwarb „Ambrosius Bach Haußman neben seinem Weibe vndt Kindern den 4. Apr. 1674.“ das Eisenacher Bürgerrecht.

<sup>37</sup> Dok III, S. 290.

<sup>38</sup> Vgl. BJ 1927, S. 148: Rücknahme einer Besoldungskürzung „in Ansehung, daß Er allezeit bey der Hoff Capelle mit musiciren muß sambt seinen Leuthen“ (23. Dezember 1687).

<sup>39</sup> H. Helmbold, *Die Söhne von Johann Christoph und Johann Ambrosius Bach auf der Eisenacher Schule*, BJ 1930, S. 49 ff., besonders S. 54.

<sup>40</sup> Zu „deutschen Schulen“ in Eisenach vgl. *Katalog der Sammlung Manfred Gorke. Bachiana und andere Handschriften und Drucke des 18. und frühen 19. Jahrhunderts*, bearb. von

Music eine bessere beliebunge alß zum Studirn getragen“. Von den fünf heranwachsenden Söhnen Johann Christoph Bachs sollte später nur dem zweiten ein ähnlich kurzer Schulbesuch zuteil werden: Johann Bernhard Bach (1700–1743) verließ als 15jähriger die Schule, „weil der schwachen Memoriae wegen bey dem Studiren zu bleiben mein seel. Vater nicht vor rathsam gefunden“ (Autobiographie).<sup>41</sup> Von derartigen Schwierigkeiten ist bei Johann Christoph Bach jedoch keine Rede.

Lehrstoff und Lehrerschaft in jenen Jahren, in denen zeitweilig fünf „Eisenacher Bache“ gleichzeitig die Lateinschule besuchten, unterscheiden sich kaum von der Situation, die ein Jahrzehnt später für Johann Sebastian Bach gilt. Lediglich bei der musikalisch wichtigsten Persönlichkeit besteht ein Unterschied: Als Kantor fungierte seit dem Frühjahr 1671 Johann Andreas Schmidt,<sup>42</sup> der ein Dreivierteljahr vor Johann Ambrosius Bach seine Probe abgelegt und dann die Nachfolge des auf Drängen des Hofes emeritierten Theodor Schuchardt<sup>43</sup> angetreten hatte. Daß zwischen dem mit Johann Ambrosius Bach gleichaltrigen Kantor und dem ältesten Sohn des „Hausmanns“ ein guter Kontakt bestand und Johann Christoph Bach entsprechend seinen Fähigkeiten vokaliter und instrumentaliter eingesetzt und gefördert wurde, darf angenommen werden.

Der Zeitpunkt, zu dem Johann Christoph Bach die Lateinschule und damit Eisenach verließ, läßt sich nicht exakt bestimmen. Die Schülerlisten referieren in nicht genau zu definierender Weise über das jeweils abgelaufene Schuljahr, ohne Überschneidungen auszuschalten; so ist Johann Christophs jüngerer Bruder Johann Jonas noch in einer Liste von 1686 aufgeführt, obwohl er schon im Mai 1685 gestorben war. Unter diesen Umständen könnte angenommen werden, daß Johann Christoph die Schule bereits 1684 verlassen hätte, um nach Erfurt zu gehen. Dem steht allerdings entgegen, daß in Erfurt seit Juli 1682 die Pest wütete und erst im November 1684 endgültig erlosch.<sup>44</sup> Die Angabe der Autobiographie über den Schulbesuch „bis in das 15te Jahr“ dürfte demzufolge zutreffen, und der Abgang wird nach dem 16. Juni 1685 erfolgt sein, als Johann Christoph Bach sein 14. Lebensjahr vollendet hatte. Dieser kann somit noch zugegen gewesen sein, als sein jüngster Bruder Johann Sebastian geboren und getauft wurde.

Erfurt: Bei Johann Pachelbel

Eine Rückkehr in seine Geburtsstadt schien sich für Johann Christoph Bach bereits im Frühjahr 1684 anzubahnen. In Erfurt hatte die Pestepidemie auch

H.-J. Schulze, Leipzig 1977 (Bibliographische Veröffentlichungen der Musikbibliothek der Stadt Leipzig, 8.), S. 52, Nr. 202.

<sup>41</sup> C. Freyse, a. a. O. (vgl. Fußnote 21), S. 85.

<sup>42</sup> C. Oefner, *Das Musikleben in Eisenach 1650–1750*, Dissertation (masch.-schr.), Halle/S. 1975, S. 170 ff.

<sup>43</sup> W. Braun, *Theodor Schuchardt und die Eisenacher Musikkultur im 17. Jahrhundert*, AfMw 15, 1958, S. 291 ff. Eisenach war seit 1662 Sitz eines „absonderlichen Hofstaats“, wurde aber erst 1671 selbständig; 1672 wurde die Hofhaltung von Marksuhl nach Eisenach verlegt. Schuchardt lebte noch bis 1677 (begr. 25. Juni).

<sup>44</sup> DTB II/1, S. XVIII f. (A. Sandberger).

unter den Musikern Opfer gefordert, und der Erfurter Rat versuchte, Johann Ambrosius Bach für die „Musicalische Compagnie“ zurückzugewinnen. Dieser war durchaus entschlossen, das Angebot anzunehmen, da die Eisenacher Verhältnisse sich zunehmend als problematisch erwiesen und die Versorgung der achtköpfigen Familie nebst drei Gesellen und den Lehrjungen von der Besoldung allein kaum mehr möglich war. Nebeneinkünfte waren nur unregelmäßig zu erlangen, da die häufigen Landestrauern mit Musizierverboten verbunden waren, Akzidenzien bei Hochzeiten nicht im vorgeschriebenen Maße erhoben werden konnten und außerdem permanente Auseinandersetzungen mit der nichtprofessionellen Konkurrenz, den „Bierfiedlern“, geführt werden mußten. Johann Ambrosius Bachs am 2. April 1684 gestellte und am 21. April wiederholte Bitte um einen „guten Abschied“ wurde vom Rat am 26. April abschlägig beschieden, da Hof und Stadt mit ihm zufrieden seien und ihn nicht entbehren könnten; für die entgangenen Hochzeitsakzidenzien wurde eine kleine Ausgleichszahlung gewährt.<sup>45</sup>

Konnte Johann Ambrosius Bach also nicht selbst nach Erfurt gehen, so schickte er doch bei nächster Gelegenheit seinen Ältesten zur Ausbildung dorthin. Bei wem Johann Christoph Unterkunft fand, läßt sich nicht sagen; zu denken ist in erster Linie an nahe Verwandte, wie Tobias Lemmerhirt (1639–1707), den gutsituierten Bruder von Johann Christoph Bachs Mutter, der sich am 16. Januar 1684 zum zweiten Mal verheiratet hatte und 1685 ein größeres Haus kaufte,<sup>46</sup> oder auch an den Vetter Johann Ambrosius Bachs, den Direktor der „Musicalischen Compagnie“ Johann Egidius Bach (1645–1716), der ebenfalls 1685 zum Hauskauf geschritten war und ein bis dahin Tobias Lemmerhirt gehörendes Anwesen erworben hatte.<sup>47</sup> Schließlich kann aber auch damit gerechnet werden, daß Johann Christoph bei seinem Lehrer Johann Pachelbel in Kost und Logis verdingt worden ist und auf diese Weise in sein Geburtshaus Junkersand 1 zurückkehrte, denn das Haus „Zur silbernen Tasche“ hatte Pachelbel 1684 den Erben des obenerwähnten Johann Christian Bach abgekauft.<sup>48</sup>

Daß Johann Christoph Bach seine offenbar schon früh zutage getretene musikalische Begabung unter der Obhut eines Mannes wie Johann Pachelbel zur Entfaltung bringen konnte, der – gemessen an der Mehrzahl der bodenständigen und wenig begüterten Thüringer Musiker – als weitgereist und welterfahren zu gelten hatte,<sup>49</sup> war zweifellos ein Glücksfall. Hinzu kam die mehrjährige Bekanntschaft der Bach-Familie mit dem geborenen Nürnberger. Pachelbels Eisenacher Wirken als Organist der Hofgottesdienste und Mitglied der Hofkapelle war zwar nur von kurzer Dauer (die belegbaren Grenzdaten sind der 4. Mai 1677 und der 18. Mai 1678),<sup>50</sup> reichte aber offenbar aus, um eine dauerhafte Verbindung anzuknüpfen. Daß sie in dieser Zeit zustande kam und nicht

<sup>45</sup> BJ 1927, S. 144–146 (F. Rollberg). Der abschlägige Bescheid des Eisenacher Rates an den Rat zu Erfurt vom 26. April 1684 im Stadtarchiv Eisenach, B XXV B 1, Bl. 9.

<sup>46</sup> BJ 1967, S. 16 f. (F. Wiegand).

<sup>47</sup> Ebenda sowie Rollert, a. a. O. (vgl. Fußnote 26), S. 210 f.

<sup>48</sup> Rollert, a. a. O., S. 208.

<sup>49</sup> Vgl. MGG, Art. *Pachelbel* (H. H. Eggebrecht). Über Pachelbels Aufenthalt in Wien Anfang der 1670er Jahre fehlen noch immer nähere Aufschlüsse.

<sup>50</sup> Spitta I, S. 106; DTÖ VIII/2, S. VI (H. Botstiber).

etwa auf ältere Kontakte zurückgeht, läßt sich daran ablesen, daß Pachelbel nicht bei der kurz nach seinem Eisenacher Amtsantritt geborenen Tochter Marie Salome Pate stand, wohl aber (und zwar zusammen mit Georg Christoph Bach aus Schweinfurt) bei dem als nächstem geborenen Kind des Stadtpfeiferehepaares, der Tochter Johanna Juditha. Bei dieser Taufe am 28. Januar 1680 konnte Pachelbel allerdings nicht zugegen sein und mußte sich – ebenso wie Johann Ambrosius' Bruder Georg Christoph – vertreten lassen;<sup>51</sup> nach Eisenach kam er erst wieder im Mai 1680 anläßlich einer Festmusik, bei der außer ihm und dem Stadtorganisten Johann Christoph Bach (1642–1703) Musiker aus Gotha, Jena, Kassel sowie Johann Ambrosius Bach mit seinen Leuten mitwirkten.<sup>52</sup>

Pachelbels Bitte um Entlassung aus dem Eisenacher Dienst war bedingt durch die nach dem Tode des Herzogs Bernhard von Sachsen-Jena (3. Mai 1678) einsetzende Landesträuer; die ihm vom Kapellmeister Daniel Eberlin (1647 bis 1713/15) ausgestellte „Universal-Recommendation“<sup>53</sup> zeigt, daß man sich im besten Einvernehmen trennte. Die alsbald – am 19. Juni 1678 – übernommene Organistenstelle<sup>54</sup> an der Compenius-Orgel<sup>55</sup> der Erfurter Haupt- und Ratskirche, der Predigerkirche, muß Pachelbel sehr zugesagt haben, da er sie zwölf Jahre lang behielt. Auch als Frau und Kind 1683 der Pest zum Opfer fielen, blieb er in Erfurt, wagte ein Jahr später (14. August 1684) einen neuen Ehebund, kaufte, wie schon erwähnt, ein Haus, bildete Schüler aus und begann mit der Veröffentlichung eigener Kompositionen.<sup>56</sup>

In den Zeitraum, in dem Johann Christoph Bach Pachelbels Unterricht genoß, fiel die Geburt des Sohnes Wilhelm Hieronymus Pachelbel (getauft am 29. August 1686), des nachmaligen Spielgefährten und Freundes von Johann Gottfried Walther (1684–1748), der im nahegelegenen Haus Junkersand 3 zur Welt gekommen war.<sup>57</sup> Auch die Geburt von Pachelbels Tochter Amalia<sup>58</sup> am 29. Oktober 1688 wird Johann Christoph Bach noch zur Kenntnis gekommen sein, wenn auch nicht sicher ist, ob er zu dieser Zeit noch von Pachelbel unterrichtet wurde.

Hinsichtlich des für Johann Christoph Bach maßgeblichen Zeitabschnittes ist darüber hinaus zu erwähnen, daß von Sondershausen aus Schritte unternommen wurden, um Pachelbel als Organisten für die Stadtkirche St. Trinitatis zu gewinnen. Dieser schickte am 22. August 1686 eine schriftliche Absage, indem

<sup>51</sup> BJ 1927, S. 142 f. (F. Rollberg); BJ 1955, S. 104 f. (C. Freyse).

<sup>52</sup> Oefner, a. a. O. (vgl. Fußnote 42), S. 13, 80, 160 f.

<sup>53</sup> Mattheson, a. a. O. (vgl. Fußnote 3), S. 245.

<sup>54</sup> Wortlaut der Bestallungsurkunde aus dem Archiv der Predigerkirche Erfurt in DTÖ VIII/2, S. IX (H. Botsiber); vgl. auch Ziller, a. a. O. (Fußnote 60), S. 126 f.

<sup>55</sup> Ziller, a. a. O., S. 23–26, sowie AfMf 2, 1937, S. 64–68. Der Kontrakt mit Ludwig Compenius stammt vom 30. Dezember 1647. An der Orgel amtierte 1647 bis 1673 Johann Bach (1604–1673).

<sup>56</sup> Mattheson, a. a. O. (vgl. Fußnote 3), S. 247, sowie MGG, Art. *Pachelbel*.

<sup>57</sup> Rollert, a. a. O. (vgl. Fußnote 26), S. 206 f.; Mattheson, a. a. O. (vgl. Fußnote 3), S. 388; BJ 1971, S. 107 (S. Orth).

<sup>58</sup> Die vielseitig begabte und künstlerisch tätige Tochter Pachelbels starb schon 1715; vgl. DTB II/1, S. XIX (A. Sandberger).

er auf einen Revers hinwies, der ihn zum Verbleiben auf der Erfurter Stelle verpflichtete und ihm eine Verbesserung seiner Einkünfte eingetragen habe.<sup>59</sup> Johann Pachelbels Erfurter Schüler,<sup>60</sup> wenigstens die prominenteren unter ihnen, wird Johann Christoph Bach in der einen oder anderen Weise kennengelernt haben. Dem Unterricht bereits entwachsen war sicherlich der um fünf Jahre ältere Johann Heinrich Buttstedt (1666–1727), der vom Frühjahr 1681 bis zum Herbst 1684 das Erfurter Ratsgymnasium besuchte, dann Organist an der Reglerkirche wurde, 1687 an die Kaufmannskirche wechselte und am 19. Juli 1691 als zweiter Nachfolger Pachelbels an die Predigerkirche kam. Nach eigener Angabe von 1716 hatte er dessen Unterricht „vor nun bald vierzig Jahren“ genossen, mit diesem also wohl bald nach Pachelbels Amtsantritt in Erfurt (1678) begonnen. Der mit Buttstedt gleichaltrige Nicolaus Vetter (1666–1734) ist hingegen erst relativ spät, nach dem Besuch des Gymnasiums in Rudolstadt (27. August 1683 bis 29. Oktober 1688), nach Erfurt gekommen und hier von Pachelbel unterrichtet worden; er wurde noch 1690 dessen Nachfolger an der Orgel der Predigerkirche und amtierte hier bis Ende Juni 1691. Für Johann Christoph Zahn (1668–1737), der 1690 Organist in Eisfeld wurde und später nach Hildburghausen ging, kann der Unterricht bei Pachelbel nur allgemein vor 1690 angesetzt werden. Gleiches gilt für Johann Christoph Graff (1669–1709), der vom Frühjahr 1683 bis zum Frühjahr 1690 Schüler des Erfurter Ratsgymnasiums war, sich am 19. Mai 1690 an der Universität Erfurt inskribieren ließ und nach einigen Reisen 1695 Organist in Magdeburg wurde. Noch weniger an chronologischen Anhaltspunkten aufzufinden ist für Christoph Günther Kirchner (1669–1730), nachmals Organist und Lehrer in Bretleben am Kyffhäuser. Dagegen berichtet Johann Conrad Rosenbusch (1673 bis nach 1739, zuletzt nachweisbar als Organist in Glückstadt), er habe den Unterricht Pachelbels fünf Jahre in Erfurt und zwei Jahre in Stuttgart genossen; dies betrifft also den Zeitraum von 1685 bis 1692<sup>61</sup> und legt Begegnungen mit Johann Christoph Bach nahe. Exakte Angaben hat auch Johann Valentin Eckelt (1673–1732), zuletzt Organist in Sondershausen, hinterlassen. Sein Tabulaturbuch *BB Mus. ms. 40035* (olim *Z 35*)<sup>62</sup> enthält auf Bl. 10 den Vermerk „so weit bey Pachhelbeln gelernet in | Erfert Anno 1690 von Ostern an | biß nach Johanni darnach ist er weg gezogen | nach stuckhart daselbst er ieszunt Hofforgan“.

<sup>59</sup> F. W. Beinroth, *Musikgeschichte der Stadt Sondershausen von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, Innsbruck 1943, S. 48 f.

<sup>60</sup> Das Folgende nach DTÖ VIII/2, S. IX (H. Botstiber); Mattheson, a. a. O. (vgl. Fußnote 3), S. 294 ff.; J. G. Walther, *Musicalisches Lexicon*, Leipzig 1732; MGG; E. Ziller, *Der Erfurter Organist Johann Heinrich Buttstädt (1666–1727)*, Halle/S. 1935 (Beiträge zur Musikforschung. 3.), besonders S. 8, 15; H. Goldmann, *Die Schüler des Erfurter Ratsgymnasiums von 1650 bis 1820*, Erfurt 1914.

<sup>61</sup> Mattheson (vgl. Fußnote 3) gibt das Zeugnis der Erfurter Predigergemeinde vom 15. August 1690 wieder, das das Ende des Dienstverhältnisses markiert; nach W. Pfeilsticker, *Neues Württembergisches Dienerbuch* 1, Stuttgart 1957, § 954, war Pachelbel Hoforganist in Stuttgart vom 2. Juli 1690 bis Martini [= 11. November] 1692.

<sup>62</sup> Jetzt in der Biblioteka Jagiellońska, Kraków. Für Hinweise und Auskünfte über diese lange unerreichbare Quelle danke ich Christoph Wolff.

Wengleich diese Notiz die Tabulaturhandschrift in einen Zeitraum weist, der Johann Christoph Bach nicht mehr in Erfurt sah, ist die Quelle doch in mehrfacher Hinsicht auch für seine Unterrichtsjahre aufschlußreich. 1. Die Datierung „nach Johanni“ erscheint – ob bewußt, bleibe dahingestellt – als ein Nachklang jener Vorschrift in der Bestallung für den Predigerorganisten (damit auch Johann Pachelbels), daß alljährlich am Johannistage das Orgelwerk nach dem Gottesdienst vor versammelter Gemeinde eine halbe Stunde lang vorzuführen sei, damit der Organist die Legitimität seiner Anstellung aufs neue beweise. Daß auch Johann Christoph Bach mehrere derartige Veranstaltungen erlebt hat, die gleichsam das Erfurter Pendant zu den in Norddeutschland üblichen Arten des nichtliturgischen Konzertierens darstellen, kann als sicher gelten. 2. Aus der Notierungsart der genannten Handschrift läßt sich schließen, daß auch Johann Christoph Bach – vielleicht sogar primär – mit Notenmaterial in Buchstabentabulatur umzugehen hatte. 3. Das Repertoire der Sammelhandschrift – hauptsächlich Werke von Pachelbel und Froberger<sup>63</sup> – läßt gewisse Schlüsse auf jene Quelle zu, die Johann Christoph Bach in Ohrdruf seinem Bruder Johann Sebastian vorenthielt. 4. Die Tatsache, daß die ersten zehn Blätter des Eckeltschen Buches von Johann Pachelbel eigenhändig geschrieben sind, läßt vermuten, daß auch die im Besitz von Johann Christoph Bach befindliche Quelle teilweise von dessen Lehrer geschrieben war und deshalb besonders sorgsam behandelt werden sollte.

Wann Johann Christoph Bachs Unterricht bei Pachelbel ausklang und der Schüler die – nur gering dotierte – Organistenstelle an der Erfurter Thomaskirche übernahm, läßt sich nicht genau sagen; die Autobiographie deutet auf etwa 1688. Die Orgel stammte von 1550 und wurde erst 1727 durch einen Neubau ersetzt. Angesichts dieser ungünstigen Umstände wechselten die Inhaber des Organistenamtes relativ häufig; unter den Nachfolgern Johann Christoph Bachs finden wir den obenerwähnten Johann Christoph Graff (nach 1690) sowie Johann Gottfried Walther (1702–1707).<sup>64</sup>

#### Arnstadt: Bei Heinrich Bach

Unzufrieden mit seinem Instrument, scheint Johann Christoph Bach die Stelle an der Erfurter Thomaskirche schon bald wieder aufgegeben zu haben. In Arnstadt konnte er in günstigeren Verhältnissen auf eine geeignete Position warten. Hier war der alte Organist, der mittlerweile annähernd 75jährige und zunehmend dienstunfähige Heinrich Bach, in seinen Obliegenheiten an der Liebfrauenkirche sowie an der Oberkirche zu unterstützen beziehungsweise zu ersetzen, eine Aufgabe, die sein Schwiegersohn Christoph Herthum bisher nach Kräften übernommen hatte.<sup>65</sup> Von Herthum, dem Paten Johann Christoph Bachs, wird die Initiative ausgegangen sein, die jenen auf seine Erfurter Stelle

<sup>63</sup> Zum Repertoire vgl. MGG, Art. *Eckelt* (W. Blankenburg) und die dort nachgewiesene Literatur, sowie F. W. Riedel, *Quellenkundliche Beiträge zur Geschichte der Musik für Tasteninstrumente in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (vornehmlich in Deutschland)*, Kassel etc. 1960, passim.

<sup>64</sup> Walther, *Lexicon* (vgl. Fußnote 60), Art. Graff, sowie H. W. Egel, *Johann Gottfried Walthers Leben und Werke*, Dissertation, Leipzig 1904, S. 67 f.

<sup>65</sup> Arnstädter Bachbuch (vgl. Fußnote 29), S. 36 f.

verzichten ließ. In Arnstadt zu bleiben und sich etwa um die Nachfolge Heinrich Bachs zu bewerben, beabsichtigte Johann Christoph Bach augenscheinlich nicht; die Verfahrensweise nach dem Tode Heinrich Bachs (1692) zeigt zudem, daß er in einem solchen Fall als Konkurrent seines Paten hätte auftreten müssen.

#### Ohrdruf: Bestallung und Besoldung – Berufung nach Gotha

Sein erstes Organistenamt, das für ihn zur Lebensstellung werden sollte, trat Johann Christoph Bach (darin Johann Sebastian Bach in Arnstadt ähnelnd) als Achtzehnjähriger an. 1690 war durch den Tod von Johann Paul Beck die Stelle an der ehrwürdigen Michaeliskirche in Ohrdruf frei geworden.<sup>66</sup> Wer Johann Christoph Bach den Weg in die kleine Stadt am Nordrand des Thüringer Waldes<sup>67</sup> ebnete, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; in erster Linie ist an familiäre Kontakte zu denken. Hierfür käme Johann Ambrosius Bachs Zwilingsbruder Johann Christoph Bach (1645–1693), Stadtmusiker in Arnstadt, in Frage, dessen Ehefrau aus Ohrdruf stammte und eine Tochter des 1677 verstorbenen Kirchners Franz Eisentraut war.<sup>68</sup> Eine weitere Verbindung ergibt sich über Heinrich Bach; dessen jüngste Tochter Anna Elisabeth war seit dem 15. November 1676 mit dem aus Arnstadt stammenden, dann in Sondershausen und zuletzt in Ohrdruf tätigen Kantor Johann Heinrich Kühn verheiratet, der wie sein Organistenkollege Beck 1690 starb.<sup>69</sup>

Zur „Schul-Arbeit“ hatte Johann Christoph Bach nach eigenen Worten „keine Lust“; er verzichtete also auf das traditionell mit der Organistenstelle verbundene Amt des „Praeceptoris V. Classis“, das sein Vorgänger Beck seit 1666 innegehabt hatte. Becks Nachfolger in diesem Dienst wurde Johann Fritsch, dem bald Johann Günther Schneider folgte.

Mit seiner – zunächst interimistisch ausgestellten – Bestallung vom 12. Juni 1690<sup>70</sup> gelangte Johann Christoph Bach an eine verhältnismäßig neue Orgel,<sup>71</sup> die 1679 durch Caspar Lehmann aus Suhl als 19stimmiges Werk erbaut worden war, infolge des plötzlichen Todes des Orgelbauers jedoch nicht ganz fer-

<sup>66</sup> Wibel (vgl. Fußnote 120), S. 55. Neu zu besetzen waren um diese Zeit auch Pachelbels Stelle in Erfurt (vgl. Fußnote 61) sowie das Kantorat in Eisenach (Johann Andreas Schmidt war am 1. Juli 1690 gestorben).

<sup>67</sup> „Der Ort hat feine Handlungen mit Getreide, Holtz, Bretern, Papier und andern Waaren, wozu die Ora am meisten beyträget, welche daselbst etliche Schmiede-, Mehl- und Papier-Mühlen, ingleichen Kupfer- Hammer- und Schmelztz-Hütten treiber“ (J. H. Zedler, *Universal Lexicon*, Bd. 25, Halle und Leipzig 1740, Sp. 2063). Im September 1661 hatte eine Feuersbrunst ein Drittel der Häuser von Ohrdruf vernichtet.

<sup>68</sup> K. Geiringer, *Die Musikerfamilie Bach. Leben und Wirken in drei Jahrhunderten*, München 1958, S. 84.

<sup>69</sup> Wibel (vgl. Fußnote 120), S. 49 ff.; Arnstädter Bachbuch (vgl. Fußnote 29), S. 35, 142; Beinroth (vgl. Fußnote 59), S. 12 f., 17, 36, 47. Beinroths Angaben sind teilweise ungenau; Kühn kam vielleicht Ende 1683, jedenfalls aber vor November 1684 nach Ohrdruf. 1692 war auch seine Frau nicht mehr am Leben (Leichenpredigt auf Heinrich Bach, 1692).

<sup>70</sup> Staatsarchiv Weimar, Abt. Historisches Staatsarchiv Gotha (nachfolgend zit. als StAG), Hohenlohe-Archiv, Gemeinsch., Nr. 2496, *Acta die Organisten deren Bestellung und Besoldung betr. 1675–1696 Vol. I.*, Bl. 3–4.

<sup>71</sup> Lux, a. a. O. (vgl. Fußnote 23), passim.

tiggestellt werden konnte. Am 14. September 1685 war deshalb ein Vertrag mit Heinrich Brunner aus Sandersleben abgeschlossen worden, dem zufolge Oberwerk und Pedal, die mancherlei Mängel aufwiesen, neu gebaut werden sollten, während das Rückpositiv unverändert blieb. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Organisten bestand darin, um eine Wiederherstellung des Rückpositivs zu bitten. Das Schreiben des 19jährigen – wahrscheinlich der früheste erhaltene Brief Johann Christoph Bachs – sei hier im Wortlaut<sup>72</sup> wiedergegeben; seine Diktion unterscheidet sich augenfällig von dem frühesten Brief Johann Sebastian Bachs, dem Mühlhäuser Entlassungsgesuch vom 25. Juni 1708:

Edle WohlEhrenveste, Groß und Vorachtbare,  
hoch und wohlgelahrte, Hoch vnd Wohlweiße,  
Insonders großgünstige hochgeehrte  
Herrn Bürgemeister im Rath.

Denenselben sind meine gehorsame Dienste, in stediger Ufwartung jeder Zeit zuvor, vnd kan hiebey unbericht nicht lassen, wie daß der Orgelmacher, mit Verfertigung, des Ihme verdingten 16füßigen Principal Baß, bald zu Endte; wann dann hier nechst bekandt, daß daß Rückpositiv, ein groser behuf, so wohl vor mich, bey dem Musiciren, alß auch dem großen Wercke selbst ist, gleichwohl aber, daßelbe gänzlich verderbet stehet, also, daß ich gantz und gar nicht brauchen kan, welches doch mit einem gar leichtlichen beytrag Repariret werden könne, massen denn der Herr Orgelmacher, sich bereits vernehmen lassen, daß, weilen er noch hier, und an der arbeit begriffen, Er solches mit leichter mühe und billigen Kosten, verfertigen könnte, Außer deme und wann er von hier wieder weyk, und anderswo in arbeit stünde, Er dieses Rückpositivs halber, von seiner gedingten arbeit, nicht ab und anhero gehen würde, Ich auch meines orthes es selbst vor nöthig befinde daß daßelbe, in dem es mir und dem großen Werck, so dadurch erhalten, und nicht leichtlich schaden zugefügt wirdt, Gott zu Ehren und gemeiner Statt zum besten, hinwiederumb repariret werde, zu mahlen, die gelegenheit anitzo vorhanden, daß es des Orgelmachers erbietens nach, mit leichter mühe und Kosten, in einem guten stande zu bringen sey; Dahero solches E. E. Rath hierdurch mit wenigen habe gehorsamlich hinterbringen vnd nochmahls darbey bitten wollen, zu mehrer außbreitung, ihres bekanten ruhmes, ferner dahin sich zu bemühen, vnd es zu vermitteln helfen, daß mehr erwehntes Rückpositiv, doch hinwiederumb Repariret, und Gott zu ehren, in der Kirchen gebraucht werden könnte, will dem nach mich großgünstiger Wilfahrung versehen vnd verharre.

E. Edlen hoch undt wohlw.

Raths  
gehorsamer

Ohrdruff den 18  
Julij 1690.

Johann Christoph  
Bach.

Der Bitte Johann Christoph Bachs wurde sogleich stattgegeben und ein entsprechender Vertrag mit Heinrich Brunner abgeschlossen (5. August 1690); Un-

<sup>72</sup> Stadtarchiv Ohrdruf, 4178 (olim U. VI. 4 bzw. Rep. IV Loc. 12 No. 4), *Orgelreparatur Bey der hiesigen Stadt Kirche S. Michaelis. 1678–1704*, Bl. 51–52. Das Schriftstück ist – im Unterschied zu den von J. C. Bach zuweilen nur unterzeichneten Besoldungseingaben – durchweg von J. C. Bach geschrieben. Bei Lux, a. a. O., S. 150, nur ein kurzes Zitat.

zuverlässigkeit und wohl auch Kränklichkeit des Orgelbauers verzögerten allerdings die Fertigstellung der Michaelisorgel jahrelang.<sup>73</sup>

Mit zwei weiteren Schreiben – ebenfalls noch aus seinem ersten Amtsjahr – bemühte Johann Christoph Bach sich um die Aufbesserung seiner Einkünfte: Am 24. Januar 1691 bat er um eine Aufstockung seines Holzdeputats und am 4. Mai 1691 um eine Zulage von 24 fl., die sein Vorgänger schon erhalten habe und die nach dessen Tode auch ihm zugebilligt werden sollten.<sup>74</sup> Weitere Vorstöße in finanziellen Angelegenheiten unternahm Johann Christoph Bach am 7. Mai 1692 sowie am 11. September 1694.<sup>75</sup>

Die Bemühungen des Michaelisorganisten um eine Fertigstellung seiner Orgel<sup>76</sup> kulminierten 1693 in einer Begutachtung des Werkes durch Johann Pachelbel; dessen eigenhändig geschriebene Liste der festgestellten Mängel ergänzte Johann Christoph um die Angaben von Ort und Datum: Ohrdruf, 15. September 1693.<sup>77</sup> Pachelbel, der nach nur kurzem Wirken als Hoforganist in Stuttgart nach Thüringen zurückgekommen war und am 8. November 1692 das Amt des Stadtorganisten in Gotha übernommen hatte,<sup>78</sup> erneuerte in jenen Jahren seine freundschaftlichen Beziehungen zu der Bach-Familie. Nach einem Bericht des Eisenacher Kantors Andreas Christian Dedekind musizierten Pachelbel, Johann Ambrosius Bach sowie dessen Vetter Johann Veit Hoffmann gemeinschaftlich bei einer im Herbst 1694 in Ohrdruf gefeierten Hochzeit.<sup>79</sup> Nicht auszuschließen ist, daß es sich hierbei um die Heirat von Johann Christoph Bach und Johanna Dorothea von Hof (Vonhoff) am 23. Oktober handelte. Einen Monat später, am 27. November, heiratete Johann Ambrosius Bach zum zweiten Male, ohne ein Trauerjahr nach dem Tode seiner ersten Frau (Elisabeth geb. Lemmerhirt, begraben am 3. Mai 1694 in Eisenach) verfließen zu lassen. Als er wenige Monate später (am 20. Februar 1695) starb, die Witwe und drei unversorgte Kinder zurücklassend, wurden der dreizehnjährige Johann Jacob Bach und sein drei Jahre jüngerer Bruder Johann Sebastian zu ihrem ältesten Bruder Johann Christoph nach Ohrdruf gegeben, wohin sie vermutlich im Frühjahr 1695 übersiedelten.<sup>80</sup> Einige Zeit später (am 21. Juli) wurde dem Michaelisorganisten

<sup>73</sup> Lux, a. a. O., passim. Nach BzMw 13, 1971, S. 44, 53 (H. R. Jung), sollte Heinrich Brunner im März 1688 auch noch nach Römhild gerufen werden (Staatsarchiv Meiningen, BB 3917, Bl. 34). Über die Art des Auftrages und seine Ausführung ist nichts bekannt.

<sup>74</sup> Wortlaut bei Bitter, a. a. O. (vgl. Fußnote 16). Musiol, a. a. O. (vgl. Fußnote 17), nennt als Daten den 24. Januar und 24. Mai 1694.

<sup>75</sup> StAG, Nr. 2496 (vgl. Fußnote 70), Bl. 6 und 10.

<sup>76</sup> Lux, a. a. O. (vgl. Fußnote 23), S. 151 f., erwähnt Schreiben J. C. Bachs vom 28. Juli und 21. August 1693, dann auch vom 3. September 1697 sowie weitere Vorstöße.

<sup>77</sup> Stadtarchiv Ohrdruf (wie Fußnote 72), 4178, Bl. 72. Ein Faksimile des Schriftstückes in der in Fußnote 131 genannten Arbeit.

<sup>78</sup> Mattheson, a. a. O. (vgl. Fußnote 3), S. 247.

<sup>79</sup> *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge* 30, 1933, S. 113 (F. Rollberg); BJ 1927, S. 152 (ders.); Geiringer, a. a. O. (vgl. Fußnote 68), S. 82. Johann Veit Hoffmann hatte am 16. Oktober 1694, also eine Woche vor J. C. Bach, in Ohrdruf geheiratet. Vgl. auch Fußnote 92. Vom zeitlichen Zusammenhang her erwähnenswert erscheint hier der Bericht des Eisenacher Organisten Johann Christoph Bach vom 28. Oktober 1694 über das Befinden seiner Familie (BJ 1956, S. 38).

<sup>80</sup> Für das fragliche Jahr ist keine Ohrdruffer Schülerliste vorhanden.

das erste Kind geboren, der Sohn Tobias Friedrich. Namengebender Pate wurde der schon erwähnte Erfurter Kürschner und Oheim Johann Christoph Bachs, Tobias Lemmerhirt.<sup>81</sup>

Im selben Monat verließ Johann Pachelbel Thüringen endgültig, nachdem er als Nachfolger des am 20. April 1695 verstorbenen Georg Caspar Wecker an die Nürnberger Sebalduskirche berufen worden war und damit Gelegenheit zur Rückkehr in seine Geburtsstadt fand.<sup>82</sup> Als Nachfolger sollte – wohl auf Pachelbels Empfehlung – Johann Christoph Bach nach Gotha<sup>83</sup> kommen. Nach Bekanntwerden dieser Absicht liefen Bewerbungen um die Ohrdruffer Stelle ein, so von Johann Valentin Eckelt (Werningshausen, 1. und 9. Dezember 1695), der sich auf seine Ausbildung bei Pachelbel und Christian Friedrich Witt berief, sowie von Johann Schmidt aus Zella (4. Dezember 1695), der ebenfalls den Namen Witts als Referenz nannte.<sup>84</sup>

Infolgedessen kam es am 3. Januar 1696 auf der gräflichen Kanzlei zu Verhandlungen zwischen Johann Christoph Bach sowie Vertretern des Rates, der Kirche und der Schule. Gegen eine gewisse Besoldungszulage an Geld und Naturalien erklärte der Organist sich zum Bleiben bereit und stellte am 8. April 1696 einen entsprechenden Revers aus. Daraufhin erhielt er am 1. Mai seine endgültige Bestallung,<sup>85</sup> die Gothaer Stelle fiel Johann Nikolaus Bremser zu.<sup>86</sup>

#### Das Jahr 1700 – Johann Sebastian Bachs Abgang nach Lüneburg

Die letzten Jahre des 17. Jahrhunderts verliefen für Johann Christoph Bach ohne einschneidende Änderungen seines Daseins. Vor Juli 1696, also als 14jähriger, verließ der zweitjüngste Bruder Johann Jacob Ohrdruf, um sich als Lehrling zum Nachfolger seines Vaters in Eisenach, Johann Heinrich Halle (1661 bis 1728),<sup>87</sup> zu begeben. Im November desselben Jahres kam mit Johann Ernst Bach (1683–1739) einer der „Arnstädter Bache“ zum Besuch des Lyzeums nach Ohrdruf; allerdings beanspruchte er nicht die Gastfreundschaft Johann Christoph Bachs, sondern diejenige seines Oheims, des Kirchners Johann Philipp

<sup>81</sup> Freyse, a. a. O. (vgl. Fußnote 21), S. 22 f. und 84.

<sup>82</sup> Das eigenhändige Gothaer Entlassungsgesuch, undatiert wie das obenerwähnte Ohrdruffer Orgelgutachten, StAG, *Oberkonsistorium Stadt Gotha*, Nr. 434, Bl. 14, in *Musica* 10, 1956, S. 255 (H. H. Eggebrecht); ebenda, Tafel 13, ein vollständiges Faksimile.

<sup>83</sup> Zu den jeweils 26stimmigen Orgeln der Kirchen St. Augustini und St. Margaretha vgl. J. Adlung, *Musica Mechanica Organoedi*, Berlin 1768, Bd. 1, S. 234 f., sowie H. P. Ernst, *Die Gothaer Hof- und Landorgelmacher des 15.–18. Jahrhunderts*, in: *Gothaer Museumsheft*, Abhandlungen und Berichte zur Regionalgeschichte, 1983, S. 11 ff., bes. S. 13 f.

<sup>84</sup> StAG (wie Fußnote 70) 2496, Bl. 11–14. Zu Johann Schmidt (1674–1746) vgl. BJ 1953, S. 9; dort ist er fälschlich unter die Schüler J. S. Bachs eingereiht.

<sup>85</sup> Bitter, a. a. O. (vgl. Fußnote 16); StAG, Nr. 2496 (vgl. Fußnote 70), Bl. 15–17; StAG, Bestand Stadtarchiv Ohrdruf, Nr. 2530, *Acta Die Bestellung der fünften Classe biesiger Schule durch Johann Günther Schneidern. 1693. Johann Christoph Bachen. 1700. der zugleich Organist gewesen. Johann Michael Johnen. 1721.*, Bl. 35–37. Hatte J. C. Bach 1690 als Besoldung 45 fl., 3 Malter Korn sowie ein Holzdeputat erhalten, so bekam er ab 1696 70 fl., 5 Malter Korn sowie ein doppelt so hohes Holzdeputat wie 1690.

<sup>86</sup> BJ 1908, S. 112 (R. Buchmayer).

<sup>87</sup> Oefner, a. a. O. (vgl. Fußnote 42), S. 128 f.

Eisentraut. Hier blieb er bis zu seinem Abgang am 18. April 1701.<sup>88</sup> 1697 stellte sich zum zweiten Male Nachwuchs in der Familie Johann Christoph Bachs ein: Am 22. August wurde die Tochter Christiane Sophia geboren.<sup>89</sup>

Aufregung gab es in diesem Jahre in Schule und Stadt, als der Kantor und Lehrer der Tertia Johann Heinrich Arnold abgesetzt wurde, „ceum multarum turbarum Autor“.<sup>90</sup> Nachfolger wurde am 7. Januar 1698 Elias Herda (1674 bis 1728) aus Leina;<sup>91</sup> zehn Tage später erschien Georg Erdmann (1682–1736), ebenfalls aus Leina, in Ohrdruf und wurde in die Sekunda des Lyzeums aufgenommen. Ende des Jahres 1698 steht Johann Christoph Bach Pate bei Johann Christoph,<sup>92</sup> dem Sohn des Stadtpfeifers Johann Veit Hoffmann, der, wie erwähnt, mit der Bach-Familie verschwägert war.

Die schleppende Zahlungsweise bei der ohnehin kaum zureichenden Besoldung veranlaßt Johann Christoph Bach, am 7. Februar 1699 wieder einmal in schriftlicher Form vorstellig zu werden.<sup>93</sup> Ein Jahr später sieht er sich gezwungen, von der erhofften Konzentration auf musikalische Aufgaben Abschied zu nehmen und gegen alle Neigung doch in den Schuldienst zu treten. Als Lehrer der Sexta folgt er zunächst Jeremias Christ. Wolff im Amt.<sup>94</sup>

Es ist dies die Zeit, da in der Schulmatrikel neben dem Namen Johann Sebastian Bachs vermerkt wird: „ob defectum hospitiorum Lüneburgum se contulit d. 15 Martii 1700.“<sup>95</sup> Diese Notiz, die in ähnlicher Form bereits am 19. Januar 1700 bei Georg Erdmann erscheint und in der Zeit noch öfter anzutreffen ist, hat in der Forschung unterschiedliche Deutungen erfahren; sie reichen vom Fehlen einer Freistelle bis zum Platzmangel im Hause des Bruders.<sup>96</sup> Die letztgenannte Interpretation geht davon aus, daß das relativ reichlich anfallende Chorgeld zur Versorgung eines musikalisch begabten Schülers eigentlich ausgereicht habe und also eher die wachsende Kinderzahl im Hause Johann Christoph Bachs Johann Sebastian zum Weggang veranlaßt habe. Einzuwenden ist

<sup>88</sup> Arnstädter Bachbuch (vgl. Fußnote 29), S. 53 f.; Thomas, a. a. O. (vgl. Fußnote 19), 1899/1900, S. 13 f.

<sup>89</sup> Freyse, a. a. O. (vgl. Fußnote 21), S. 28.

<sup>90</sup> Wibel, a. a. O. (vgl. Fußnote 120), S. 49 ff., sowie Thomas, a. a. O. (vgl. Fußnote 19), 1899/1900, S. 9.

<sup>91</sup> Thomas, a. a. O., 1899/1900, S. 15 f.; StAG, Bestand Stadtarchiv Ohrdruf, Nr. 1689 (olim U. X. 43A beziehungsweise U. IX. 61), *Deß neuen Cantoris Herrn Eliae Heerdans Theolog: Stud: von Leina Vocation zur Cantorat-Stelle Mense Novembri Ao: 1697–1700*, besonders Bl. 1, 31, 34.

<sup>92</sup> Geb. 25., getauft 26. Dezember 1698 in Ohrdruf, später Militärmusiker, dann Stadtmusiker in Gotha (begr. 24. Dezember 1763). Der Vater, Johann Veit Hoffmann, war Stadtmusiker in Gotha (?), wohl vor 1694), Ohrdruf (nachweisbar 1694) und Waltershausen (nachweisbar 1724) und starb am 23. Oktober 1740 in Ohrdruf. Nach dem Tode Johann Ambrosius Bachs (1695) bewarb er sich um dessen Eisenacher Stelle (Stadtarchiv Eisenach, B. XXV. C. 1., vgl. Oefner, a. a. O., S. 60).

<sup>93</sup> Bitter, a. a. O. (vgl. Fußnote 16).

<sup>94</sup> Wibel, a. a. O. (vgl. Fußnote 120).

<sup>95</sup> Dok II, Nr. 4.

<sup>96</sup> Vgl. MGG I, Sp. 965 (F. Blume), Terry, a. a. O. (vgl. Fußnote 20), S. 37 f., G. Fock, *Der junge Bach in Lüneburg*, Hamburg 1950, S. 37 f.

hiergegen, daß 1. vor dem 15. März 1700 noch keinesfalls Gewißheit über den Ende November 1700 erneut sich einstellenden Familienzuwachs<sup>97</sup> herrschen konnte und 2. im Herbst 1713 insgesamt neun Kinder im Haushalt lebten, von Platzmangel bei zwei oder drei Kindern also keine Rede sein kann. Des weiteren ist eine Häufung von Erkrankungen im Frühjahr 1700 in Ohrdruf festgestellt worden;<sup>98</sup> dies ist aber nichts Außergewöhnliches, es dürfte sich um dieselbe Krankheit handeln, der 1721 Johann Christoph Bach zum Opfer fiel.

Die Erklärung der Abgangsvermerke für Johann Sebastian Bach und auch für Georg Erdmann scheint jedoch weniger kompliziert zu sein als bislang angenommen: „ob defectum hospitiorum“ heißt wörtlich übersetzt, „wegen Abnehmens der Freitische“ (eine Eingabe von 1735 in Halle/S. beklagt,<sup>99</sup> daß „die Choralisten hier keine hospitia oder Freytische mehr haben“) und bezieht sich damit auf die zeitübliche Speisung ärmerer Schüler durch freigebige Bürger oder aufgrund milder Stiftungen.<sup>100</sup> Zur vollständigen Versorgung benötigte ein Schüler offenbar mehrere derartige Freitische; bekam er sie nicht zusammen,<sup>101</sup> trat ein Mangel („Defect“) ein. Ob dies der wahre und einzige Grund für Johann Sebastian Bachs Abgang mitten im Schuljahr war, steht dahin; immerhin war es ein Grund, den die Schulleitung akzeptieren mußte und konnte.

Am 25. Juni 1700, also drei Monate nachdem Johann Sebastian Bach in Gesellschaft von Georg Erdmann seine Wanderung nach dem Norden angetreten hatte, starb in Ohrdruf der „Praeceptor V. Classis“ Johann Günther Schneider. Sogleich meldete Johann Christoph Bach sein Interesse an: „Ich selbst were gesonnen, . . . diese 5. te Class mit der iezig habenden 6. ten zuverwechseln, weil ich aus der Erfahrung, daß meine schwache Leibes Constitution in die Länge bey der allzustarken Frequentz nicht wohl dauern werde, so bey der 5. ten Class, in welcher die Anzahl geringer und die Labores in etwas geleichtert, ich nicht besorge“; da „weyland bey dem Organisten Dienst Herrn Joh. Paul Becken seel. deme ich hierinn succediret, die 5. te Class conferiret und von ihm bedienet worden . . ., also nicht unbillig seyn werde, wenn ich auch zugleich darein translociret würde.“<sup>102</sup>

<sup>97</sup> Am 24. November 1700 wurde Johann Bernhard Bach geboren; Freyse, a. a. O. (vgl. Fußnote 21), S. 28, 85.

<sup>98</sup> Örtel, a. a. O. (vgl. Fußnote 22), S. 68. Johann Beers Autobiographie verzeichnet am 15. März 1700 in Zeitz den Tod eines Trompeters „an der allenthalben einschleichenden hüzigen Krankheit“ (Mf 18, 1965, S. 10).

<sup>99</sup> W. Serauky, *Musikgeschichte der Stadt Halle*, Bd. II/2, Halle/S. 1942, S. 85.

<sup>100</sup> Vgl. zum Beispiel Dok II, Nr. 80, oder H. J. Moser, *Heinrich Schütz. Sein Leben und Werk*, Kassel 1936, S. 39. Für das Weimarer Gymnasium stiftete Herzog Wilhelm Ernst 1696 einige Freitische (G. Mentz, *Weimarisches Staats- und Regentengeschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Carl Augusts*, Jena 1936, S. 263).

<sup>101</sup> Laut seiner Autobiographie widerfuhr dies Johann Heinrich Voß (1751–1826), als er 1766 zum Schulbesuch nach Neubrandenburg kam und sich auf die „gütigen Verspacher eines Freitisches“ verlassen hatte: „Leider schwanden die Freitische auf fünf herab, da zwei der eifrigsten Zollfreunde sich mit unvorhergesehenen Hindernissen entschuldigten; und die fünfe beschränkten sich meist auf die Mittagkost.“

<sup>102</sup> Schreiben vom 29. Juni 1700; StAG, Nr. 2530 (vgl. Fußnote 85), Bl. 19.

Schon am 30. Juni wurde diesem Antrag zugestimmt,<sup>103</sup> doch erfolgten Bestätigung und Einweisung erst am 2. November. Danach gab es sogleich Auseinandersetzungen um die Höhe der Einkünfte. Johann Christoph Bach protestierte am 4. November gegen den Abzug der ihm gewährten Besoldungszulagen und die Rückführung der Besoldung auf den für Johann Paul Beck 1690 gültigen Stand, da die Zulagen doch im Blick auf seine Absage in Gotha gewährt worden seien.<sup>104</sup> Das Konsistorium unterstützte dieses Anliegen, zumal „Er auch solche Dienste gantz wohl versichert, und billich darauf zu sehen, wie man ihn behalten könne“.<sup>105</sup> Bürgermeister und Rat schlossen sich dieser Auffassung nicht an, sondern argumentierten am 12. November: „Der Organist Joh: Christoph Bach ist nicht ex merito, sondern aus sonderbahrer Zuneigung von dem Herrn Superintendenten bißanhero zur Probe in der Schule . . . geduldet worden.“ Als junger Mensch hätte er dankbar sein sollen, zumal „andere zue dieser Function tauglichere subjecta wegen Ihrer auff Universitäten gelegten Fundamenten, Ihme nicht unbillich vorzuziehen gewesen“. „So müßen wir aber erfahren, daß Er gegen unß gleichsamb feindlich agiren . . . will.“<sup>106</sup> Ende des Monats fanden dann Konsistorium und Rat einen Kompromiß und gewährten Johann Christoph Bach vom 30. Juni 1700 an eine kleine Zulage, obgleich der Rat der Auffassung war, daß die beiden vereinigten Dienste ohnehin eine „gute Besoldung“ einbrächten.<sup>107</sup>

Unterstützung dürfte Johann Christoph Bach vor allem bei dem Superintendenten Johann Abraham Kromayer (1665–1734) gefunden haben, der 1696 seinem Vater Melchior Kromayer (1626–1696) im Amt gefolgt war.<sup>108</sup> „Auf Befehl“ dieses jüngeren Kromayer schrieb er dann auch am 29. Dezember 1700 seine autobiographische Skizze in das ehemals von Melchior Kromayer angelegte, leider verschollene Buch.

Aus dem Lehrerkollegium, dem Johann Christoph Bach seit 1700 angehörte, seien erwähnt der seit 1696 amtierende und 1712 nach Weimar berufene Rektor Johann Christoph Kiesewetter (1666–1744) sowie dessen Nachfolger Heinrich Huth aus Eichelborn (gest. 1738), der Konrektor Johann Jeremias Boettiger (1666–1728), der Kantor Elias Herda sowie die Lehrer der Quarta und Sexta Johann Wilhelm Kriegel und Johann Balthasar Tempel, beide 1701 bis 1720 tätig.<sup>109</sup>

#### Die Jahre nach 1700 – Familiäres

Aus dem Steuerregister der Stadt Ohrdruf vom Jahre 1705 geht hervor, daß der Organist Bach im Langgassenviertel wohnte und Haus und Hof besaß;

<sup>103</sup> Ebenda, Bl. 20 r. Für die Sexta sollte ein Versuch mit Johann Philipp Eisentraut unternommen werden.

<sup>104</sup> Ebenda, Bl. 25–26.

<sup>105</sup> Ebenda, Bl. 27.

<sup>106</sup> Ebenda, Bl. 28–30.

<sup>107</sup> Ebenda, Bl. 31–34.

<sup>108</sup> Zu Vater und Sohn Kromayer vgl. BJ 1908, S. 108, 115 (R. Buchmayer), Spitta I, S. 183, sowie insbesondere Brückner, a. a. O. (s. Fußnote 25).

<sup>109</sup> Wibel, a. a. O. (vgl. Fußnote 120), S. 49 ff.

sechs Wiesen und sieben Äcker werden als sein Eigentum aufgezählt.<sup>110</sup> Dieser Besitz wird ihm durch seine Heirat zugefallen sein; er scheint aber auch zu erklären, warum Johann Christoph Bach sich an sein 1696 gegebenes Versprechen hielt und keine bessere Stelle zu erlangen trachtete. Allein im Jahre 1703 hätten nennenswerte Chancen in Eisenach bestanden, wo die Organistenstelle an der Georgenkirche durch den Tod des „großen, ausdrückenden Componisten“ Johann Christoph Bach (31. März) frei geworden war (Nachfolger wurde schließlich Johann Bernhard Bach, 1676–1749),<sup>111</sup> sowie in Arnstadt an der eben fertiggestellten Wender-Orgel der Neuen Kirche (hierher wurde am 9. August Johann Sebastian Bach berufen).

Von Versuchen Johann Christoph Bachs, der Last des ungeliebten Schuldienstes zu entfliehen und anderwärts sein Auskommen zu suchen, ist nirgends die Rede. Das Anwachsen der Familie bestimmt die Jahre bis 1713<sup>112</sup>: auf Tobias Friedrich, Christiana Sophia und Johann Bernhard folgen Johann Christoph (12. November 1702), Johanna Maria (29. März 1705), Johann Heinrich (4. August 1707), Magdalena Elisabetha (26. September 1710) und das Zwillingspaar Johann Andreas und Johann Sebastian (6./7. September 1713). Sie alle überleben ihren Vater, ausgenommen Johann Sebastian, das Patenkind seines großen Namensvetters, das am 5. November 1713 im Alter von wenig mehr als acht Wochen stirbt.

Familiär und auch anderweitig machen sich die Auswirkungen des „Nordischen Krieges“ bemerkbar. Irgendwann zwischen 1703 und 1707 geht Johann Jacob Bach in schwedische Kriegsdienste und wird „Hautboist unter der Garde“. Johann Christoph Bach wird mit Einquartierung belegt, was ihn 1708 zu einer Beschwerde veranlaßt.<sup>113</sup>

1707 (am 10. August) stirbt in Erfurt Tobias Lemmerhirt und hinterläßt den Kindern seiner Schwester, auch Johann Christoph Bach, je 50 Gulden.<sup>114</sup> Seine Witwe Martha Catharina steht Ende 1708 zusammen mit Johann Christoph Bachs Frau Pate bei dem ersten Kind von Johann Sebastian und Maria Barbara Bach, der in Weimar geborenen Catharina Dorothea.<sup>115</sup>

Nach und nach werden die Söhne Johann Christoph Bachs in das Ohrdruffer Lyzeum aufgenommen, dessen Klassen sie mehr oder weniger erfolgreich absolvieren.<sup>116</sup> 1709 befindet Tobias Friedrich sich in Sekunda, Johann Bernhard besucht die Sexta, Johann Christoph die Septima. 1713 hat der Älteste die Schule bereits verlassen, Johann Bernhard und Johann Christoph sind in Tertia aufgerückt, Johann Heinrich beginnt in Septima. Johann Bernhard verläßt die Schule 1714/15 als Abgänger der Sekunda, Johann Christoph frequentiert

<sup>110</sup> Böttcher, a. a. O. (vgl. Fußnote 22).

<sup>111</sup> Vgl. *Deutsches Jahrbuch der Musikwissenschaft* 14, 1969, S. 121 f. (C. Oefner).

<sup>112</sup> Freyse, a. a. O. (vgl. Fußnote 21), passim; Dok II, Nr. 59.

<sup>113</sup> StAG, Abt. Hohenlohe-Archiv, Nr. 632 (olim A XXV 11).

<sup>114</sup> BJ 1925, S. 125 (H. Lämmerhirt); Dok I, S. 29 f.; BJ 1967, S. 18–20 (F. Wiegand).

<sup>115</sup> Dok II, Nr. 42.

<sup>116</sup> Stadtarchiv Ohrdruf, Schularchiv, *Loc. I No. 2, MATRICULA SCHOLASTICA LYCEI ORDRUVIENSIS, CONFECTA ET COEPTA MENSE AUGUSTO ANNI MDCCIX. RECTORE M. IOAN. CHRISTOPHORO KIESEVVETTERO, ARNSTADIENSI.*, S. 2–77 (Eintragungen von 1709 bis 1732).

bis zum Beginn der 1720er Jahre und versucht dann ein Studium an der Universität Jena,<sup>117</sup> das er aus finanziellen Gründen allerdings nicht durchhalten kann. Johann Heinrich bleibt bis 1724 auf der Schule und wendet sich dann nach Leipzig. Als Jüngster ist Johann Andreas noch Anfang der 1730er Jahre auf dem Lyzeum zu finden. Den Weg zu Johann Sebastian Bach finden nicht nur Johann Christophs Söhne Johann Bernhard (1714/15 bis 1719) und Johann Heinrich (1724 bis etwa 1728), auch Johann Lorenz Bach (1695–1773), ein Enkel von Johann Ambrosius Bachs älterem Bruder Georg Christoph, kommt für eine gewisse Zeit nach Ohrdruf (2. März 1712 bis 12. September 1713) und geht dann nach Weimar, um für „etliche Jahre“ bei Johann Sebastian Unterricht zu nehmen. Im letztgenannten Fall ist eine ursächliche Verbindung zwischen dem Besuch Johann Sebastians in Ohrdruf im September 1713 (Patenchaft) und dem Schulabgang Johann Lorenz Bachs kaum auszuschließen.<sup>118</sup>

Eine Versorgung seiner Nachkommen erlebte Johann Christoph Bach nur bei seinem ältesten Sohn Tobias Friedrich. Kurz nach dessen Anstellung als Organist der Ohrdrufer Trinitatiskirche zu Trinitatis (27. Mai) 1714 erbat er ihn (12. Juni 1714) zur Unterstützung im Schuldienst, sah ihn dann nach Gandersheim ins Braunschweigische abwandern (1717) und um die Jahresmitte 1720 ins benachbarte Pferdingsleben zurückkehren.<sup>119</sup>

Unterstützen ließ er sich, wohl ab Frühjahr 1719, dann von seinem zweiten Sohn Johann Bernhard, der auch sein Nachfolger werden sollte.<sup>120</sup> Vom Tod ereilt wurde Johann Christoph Bach am 22. Februar 1721; er fiel dem Fleckfieber zum Opfer,<sup>121</sup> jener durch Ungeziefer übertragenen, im Spätwinter und Frühjahr gehäuft auftretenden „Arme-Leute-Krankheit“, der seine offenbar geschwächte Konstitution nicht gewachsen war. Für die Familie bedeutete dies einen schweren Schlag, der vor allem das berufliche Fortkommen der drei jüngsten Söhne hemmte. Von ihnen wurde Johann Christoph 1728 Kantor in seiner Heimatstadt (Nachfolger Elias Herdas), Johann Heinrich fand eine Anstellung im württembergischen Landesteil, in Oehringen, der Jüngste, Johann Andreas, ging zum Militär und trat später die Nachfolge seines frühverstorbenen Bruders Johann Bernhard an. Von den drei Töchtern blieb nur die mittlere unvermählt. Johann Christoph Bachs Witwe überlebte ihren Mann um 24 Jahre

<sup>117</sup> Immatrikulation 3. September 1721.

<sup>118</sup> Dok II, Nr. 82; BJ 1949/50, S. 106 f. (H. Löffler). Sollte Johann Lorenz Bach bei J. C. Bach untergekommen sein, so wäre dies ein weiteres Argument gegen die These vom „Platzmangel“ im Hause des Organisten.

<sup>119</sup> Bitter, a. a. O. (vgl. Fußnote 16); Freyse, a. a. O. (vgl. Fußnote 21), S. 22, 84 f.

<sup>120</sup> StAG (wie Fußnote 70), Nr. 2497, *Acta den biesigen Organisten Dienst in der Stadt und Vorstadt, . . . betr. Vol. II, 1721–1736*, Bl. 2–3; ebenda, Nr. 5734, Bl. 1 ff.; J. C. Wibel, *CODEX DIPLOMATICUS HOHENLOHICUS, . . . nebst einer Abhandlung Von der Hobenlobischen Grafschaft Gleichen, . . .*, Ansbach 1753, (Abhandlung), S. 55 („Praeceptores V. Classis, welche meistens zugleich Organisten waren.“): „Johann Christoph Bach, von Erfurt, woselbst sein Vater Johann Ambrosius Stadt-Musicus gewesen, starb 1721. 22. Febr. Er war noch zugleich Praeceptor und Organist, sein Sohn Johann Bernhard aber ist ihm nur in der letztern Stelle gefolget.“

<sup>121</sup> Musiol, a. a. O. (vgl. Fußnote 17), S. 418 f. Wie seine Eltern und seine Schwester Marie Salome erreichte J. C. Bach ein Alter von etwa 50 Jahren.

und außerdem zwei ihrer herangewachsenen Kinder, sah aber noch eine Schar von Enkelkindern aufwachsen.

Als der jüngere Johann Christoph sich am 28. Mai 1728 „um die vacante Cantors Stelle“ bewarb – sie war durch den Tod Elias Herdas frei geworden –, berief er sich auf „die von Ew. Hoch- und WohlEdlen so wohl zu meinen seel. Vater, alß auch der übrigen Bachischen Familie jederzeit getragene hohe Gewogenheit“.<sup>122</sup> Bürgermeister und Rat empfahlen daraufhin am 1. Juni gegenüber den Grafen von Hohelohe „des seelig verstorbenen Scholae quintae Collegae und Organisten Bachens Sohn Johann Christoph Bachen J. U. Studiosum“ und baten um Berücksichtigung „propter merita defuncti patris“.<sup>123</sup> Diese postume Würdigung gehört in eine Reihe mit den achtungsvollen Epitheta, die dem älteren Johann Christoph Bach bereits 1691 und dann 1721 beigelegt worden waren. Im Appendix zum Trauregister von 1691 heißt es von der Hand des Superintendenten Melchior Kromayer „ein junger, doch künstlicher Mensch“, im Begräbniseintrag von 1721 „optimus artifex“.<sup>124</sup>

### *Zu Johann Christoph Bachs Stellung in der Musikgeschichte*

Das eingangs als „unterbelichtet und ambivalent“ bezeichnete Bild, das die Musikgeschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts von Johann Christoph Bach entworfen hat, läßt sich, wie anzudeuten versucht wurde, hinsichtlich der biographischen Konturen ein wenig schärfer zeichnen, auch wenn das erhaltene Quellenmaterial nirgends den engen Bezirk von im weitesten Sinne amtlichen Schriftstücken verläßt und das Privatleben weithin verborgen bleibt.

Fragt man nach der musikalischen Wirkung des Ohrdruffer Michaelisorganisten auf seine Zeit und über sie hinaus, so fällt eine Antwort noch viel schwerer als bei der Lebensgeschichte. Ohnehin ist hier nur eine begrenzte Auskunft zu erwarten, dürfen keine größeren Ansprüche gestellt werden: Ob beispielsweise Johann Sebastian Bach nach seinem Weggang aus Weimar dort noch viel galt, läßt sich kaum beurteilen – und gleiches gilt für Arnstadt, Mühlhausen oder Köthen. Entsprechend wenig ist für Johann Christoph Bach zu erhoffen, steht doch für den als „optimus artifex“ apostrophierten Organisten nicht einmal fest, ob er seinen Ruhm lediglich als ausübender Musiker erlangte oder aber auch kompositorisch tätig war.

Was das letztere betrifft, so ist bis heute kein Werk bekannt, das sich ihm mit Sicherheit zuschreiben ließe. Kompositionen, die „Johann Christoph Bach“ oder ähnlich signiert sind, werden in der Regel dem Eisenacher Namensvetter (1642 bis 1703) gutgeschrieben, was nicht zu beanstanden ist, sofern sie dessen Hand-

<sup>122</sup> StAG, Bestand Stadtarchiv Ohrdruf, Nr. 5732 (olim U. XI. 67 beziehungsweise Rep. IV Loc. 11 No. 4), *Acta Die Besetzung des durch den Todt des Herrn Cantoris Herda vacante gewordenen Cantorisstelle Betr.*, Bl. 1.

<sup>123</sup> Ebenda, Bl. 2. Johann Christoph Bach d. J. weist besonders auf die Lage seiner Mutter hin, „welche nunmehr in die 8 Jahr, wie bekant, in einen armseel. Witbenstand mit so vielen unversorgten Kindern leben müßen“. Reinhold, a. a. O. (vgl. Fußnote 22), S. 120, 125.

<sup>124</sup> Thomas, a. a. O. (vgl. Fußnote 19), 1898/99, S. 19.

schrift – in buchstäblichem Sinne oder in stilistischer Hinsicht – aufweisen. Besteht aber die älteste Quellenschicht in Niederschriften von der Hand des Ohrdruffer Michaelisorganisten, sollte wenigstens gefragt werden, ob nicht auch dieser als Autor in Betracht käme. Dies trifft auf jene lange Zeit verschollene, vor einigen Jahren in die Zentralbibliothek Zürich gelangte Handschrift einer Aria a-Moll mit Variationen<sup>125</sup> zu, die lediglich „J: C: B:“ signiert ist, sowie vor allem auf die seit Jahrzehnten im Bach-Museum Eisenach befindliche „Aria Eberliniana pro dormente Camillo, variata à Joh. Christoph Bach. org. Mens. Mart. ao 1690“.<sup>126</sup> Freilich weisen bei der letztgenannten Quelle die meisten Indizien auf Eisenach: der Bezug auf den dort tätigen Hofkapellmeister Daniel Eberlin, die Tatsache, daß der „ausdrückende Componist“ Johann Christoph Bach des öfteren in der vorliegenden Form unterschrieb, der Umstand, daß jener in Eisenach tatsächlich als Organist fungierte, der jüngere Namensvetter im März 1690 dagegen nur eine Vertretung in Arnstadt wahrnahm. Trotzdem sollte die Zuweisung an den älteren Johann Christoph Bach nicht als Prämisse akzeptiert werden, sondern allenfalls als Ergebnis einer Stiluntersuchung, die den 18jährigen Pachelbel-Schüler als Komponisten ausschließt und eine Übereinstimmung mit dem Stil des großen Eisenachers konstatiert.

Doch, ob kompositorisch tätig oder nicht, der verheerende Stadtbrand vom 27. November 1753 hat in Ohrdruf zu viele Spuren ausgelöscht, als daß sich nachträglich genügend Anhaltspunkte zur Charakterisierung eines hier tätigen Organisten finden ließen. Die periphere Lage der kleinen Stadt und die hier wie allenthalben ständig herrschende soziale Misere gaben überdies schon im 18. Jahrhundert keinen guten Nährboden ab für die Bewahrung oder Wiederherstellung schwindender Traditionen und die Entwicklung eines musikalischen Geschichtsbewußtseins. Die Tatsache freilich, daß schon wenige Jahre nach dem verhängnisvollen Brand ein größerer Orgelneubau in der Michaeliskirche erfolgte, bei dessen Abnahme sogar Johann Peter Kellner (1705–1772) aus Gräfenroda tätig wurde,<sup>127</sup> läßt vermuten, daß Ohrdruf sich im 18. Jahrhundert als ein Zentrum der Orgelmusik verstand. Das setzt allerdings voraus, daß das Instrument in St. Michaelis, mit dem Johann Christoph Bach drei Jahrzehnte lang umging, nicht in so desolatem Zustand war, wie bisher angenommen (das vorhandene Aktenmaterial muß daraufhin nochmals geprüft werden). Die Bezeichnung „optimus artifex“ für einen Organisten ist nicht denkbar ohne die Möglichkeit wesentlicher Leistungen auf diesem seinem Instrument. Von hier aus ist dann auch am ehesten das Weiterleben Johann Christoph Bachs in seinen Söhnen und Schülern zu sehen.

Über diesen Schülerkreis herrschen wiederum nur recht vage Vorstellungen.<sup>128</sup>

<sup>125</sup> Neuausgabe, besorgt von G. Birkner, Zürich 1973.

<sup>126</sup> Neuausgabe, besorgt von C. Freyse, Leipzig 1940 (Veröffentlichungen der Neuen Bachgesellschaft. XXXIX/2.).

<sup>127</sup> StAG, Nr. 2702 (olim C. XXXI. 35.), *Acta Den neuen Orgelbau in der S. Michaelis Kirche Betr: 1758*. Erbauer der Orgel war Johann Stephan Schmaltz aus Arnstadt. A. a. O., Bl. 36–38, Kellners Prüfungsbericht vom 8. Oktober 1760.

<sup>128</sup> Genannt sei Johann Christoph Baumgarten (1687–1772), nachmals Stadtorganist in Eisenberg, 1697 bis etwa 1703 Schüler des Lyzeums in Ohrdruf (Dok II, Nr. 218). Er könnte Schüler J. C. Bachs gewesen sein; beweisen läßt dies sich bislang nicht.

Leicht zugängliche Dokumente fehlen, und extensive Untersuchungen, wie sie über die Schüler Johann Sebastian Bachs angestellt worden sind, liegen nicht vor. Notgedrungen müssen Urteile über den Musiker Johann Christoph Bach sich auch hier wieder auf das zu Johann Sebastian Bach überlieferte Quellenmaterial stützen.

Johann Christoph Bachs Neigung zu professionellem Umgang mit Musik, die bereits seinen vorzeitig beendeten Schulbesuch bestimmte, hat auch die Laufbahn seines Sohnes Johann Bernhard beeinflußt, und es ist bezeichnend, daß gerade dieser Sohn auch sein Nachfolger werden sollte. Daß Johann Christoph Bach zudem „keine Lust zur Schularbeit“ hatte, als Künstler zu existieren wünschte und sich hinsichtlich der Übernahme des Schuldienstes lediglich wirtschaftlichen Gründen beugen mußte, scheint auf seinen Sohn Johann Bernhard ebenso abgefärbt zu haben wie auf seinen Bruder Johann Sebastian. Wollte dieser doch schon 1706 in Arnstadt möglichst nichts mit den dortigen Schülern zu tun haben und brauchte 1722/23 längere Zeit für den Entschluß, „aus einem Capellmeister ein Cantor zu werden“.

Was die pädagogischen Fähigkeiten Johann Christoph Bachs betrifft – insbesondere auch im Blick auf die eingangs zitierte Anekdote –, so sind sie bis zum Beweis des Gegenteils positiv zu bewerten. Geschehen ist ja seinerzeit nichts anderes, als daß er dem vielleicht zehn- oder elfjährigen Bruder ein Repertoire<sup>129</sup> vorenthalten hat, das ihm wohl erst als 16- oder 17jährigem zugänglich gemacht worden war. Dies ist kaum zu beanstanden, zumal wenn man Johann Christoph Bachs Unterricht der traditionellen „strengen Schule“ zurechnet – im Unterschied zu Johann Sebastian Bachs späterem, eher pragmatischem Verfahren, „Voreilig wäre jedenfalls der Schluß, daß Johann Sebastian bei seinem Bruder zuwenig hätte lernen können. Eine Tugend der Pachelbel-Tradition – Kantabilität<sup>130</sup> – setzt ohnehin nicht unbedingt die Steigerung der technischen Schwierigkeiten voraus.

Führen die Spuren hier, wie anderwärts schon mehrfach, ins Ungewisse, so bleibt doch ein Bereich, in dem die musikgeschichtliche Bedeutung Johann Christoph Bachs sich auch heute noch nachweisen läßt, ja der erst vor kurzer Zeit in seiner ganzen Erheblichkeit ins Blickfeld getreten ist: Johann Christoph Bachs Tätigkeit als Sammler und Vermittler von Kompositionen für Tasteninstrumente und der Rang seines Besitztums in heutiger Sicht.

Durch die Identifizierung seiner Text- und Notenschrift können ihm zwei der bedeutendsten gegenwärtig bekannten Sammlungen zugewiesen werden, die er

<sup>129</sup> Nach dem Nekrolog handelte es sich um ein deutlich nach dem Süden orientiertes Repertoire (Froberger, Kerll, Pachelbel). J. N. Forkel (*Ueber Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke*, Leipzig 1802, S. 4 f.) nennt infolge eines Mißverständnisses hier noch andere Komponisten. Richtigstellung im Bach-Artikel des *Grove Dictionary of Music and Musicians*, London 1980, Vol. I, S. 786.

<sup>130</sup> Zur Tradition des kantablen Setzens, wie sie von Wecker auf Pachelbel und dessen Schüler kam, vgl. Riedel, a. a. O. (s. Fußnote 63), S. 166. *Pachelbels Bedeutung für Bachs Musik* behandelt F. Krummacher im Bach-Fest-Buch Nürnberg 1973, S. 123 ff. Vgl. außerdem F. Krummacher, *Die Choralbearbeitung in der protestantischen Figuralmusik zwischen Praetorius und Bach*, Kassel etc. 1978 (Kieler Schriften zur Musikwissenschaft. 22.), S. 379 ff.: Die Bindung der Traditionen bei Johann Pachelbel.

etwa zwischen seinem 35. und 42. Lebensjahr zusammengetragen hat: das „Andreas-Bach-Buch“ und die „Möllersche Handschrift“.<sup>131</sup> Da beide Quellen eigenhändige Eintragungen Johann Sebastian Bachs enthalten, steht fest, daß dieser das Repertoire gekannt hat, wenigstens zu wesentlichen Teilen. Über dessen Stellenwert sind Diskussionen weithin überflüssig: Buxtehude, Böhm, Reinken, Bruhns, Pachelbel und vor allem der junge Johann Sebastian Bach sind hier mit bedeutenden Werken vertreten, und nicht selten handelt es sich um singuläre Überlieferung. Zudem spricht nichts gegen die Annahme, daß ein größerer Teil der hier vereinigten Werke durch Johann Sebastian Bach in die Hände seines Bruders gelangt ist, wenngleich auch andere Wege denkbar sind<sup>132</sup> und gleichberechtigt neben diese Vermutung treten können.

Daß Text- und sogar Echtheitsprobleme selbst bei diesen bedeutenden Handschriften vorkommen, darf gleichwohl nicht verwundern; dies gilt für die hier vorliegenden Abschriften nach Drucken der Zeit (Kuhnau, Le Bègue, Johann Caspar Ferdinand Fischer, Buttstedt), für die Niederschriften von Frühwerken Johann Sebastian Bachs, vor allem aber für die norddeutsche Tastenmusik:

„So müssen auch so renommierte Quellen wie die Möllersche Handschrift, das Andreas-Bach-Buch, die Mylauer Tabulatur oder zum Teil die Kopien aus Schmahls Nachlaß als peripher bezeichnet werden, ebenso auch die auf Orgelchoräle spezialisierten Kopien Walters und die noch späteren, aus Bachs Umkreis überlieferten Abschriften freier Orgelwerke norddeutscher Meister.“<sup>133</sup>

Zu modifizieren ist in diesem Sinne auch die Auffassung, der Sammler und Initiator der beiden Quellen müsse ein „reifer, kenntnisreicher Musiker“ gewesen sein.<sup>134</sup> Ein solcher hätte manche Bestandteile des Repertoires eigentlich nicht erst nach 1705 erwerben dürfen, sondern längst besitzen müssen. Die Biographie Johann Christoph Bachs, seine sozialen Verhältnisse und auch die geographische Lage von Ohrdruf können aber gewisse Besonderheiten erklären helfen.

Angesichts der wohl schon 1753 eingetretenen Quellenverluste ist es müßig zu fragen, warum dieses oder jenes hier zu erwartende Werk in der Überlieferung durch Johann Christoph Bach nicht vorkommt. Unklar bleibt in gleicher Weise dessen Rolle bei der Zusammenstellung und Überlieferung des „Alt-Bachischen Archivs“. Dagegen dürften die – aus heutiger Sicht etwas vagen – Traditionen über die Zuschreibung der Toccata d-Moll BWV 913 und des

<sup>131</sup> Eine ausführliche Darlegung des Sachverhalts in: H.-J. Schulze, *Studien zur Bach-Überlieferung im 18. Jahrhundert*, Leipzig 1984, Kapitel IIa „Überlieferung in Ohrdruf“. Der vorliegende Aufsatz ist als biographisches Gegenstück zu der dort akzentuierten quellenkundlichen Fragestellung gemeint.

<sup>132</sup> Nach dem Norden reisten zu Anfang des 18. Jahrhunderts nicht nur Johann Sebastian Bach, sondern auch dessen Vetter Johann Ernst Bach (1683–1739) aus Arnstadt, dann Johann Christoph Bach (geb. 1676) aus Eisenach, der gleichnamige Sohn des „ausdrückenden Componisten“, sowie andere Musiker aus Thüringen.

<sup>133</sup> F. Krummacher, *Orgel- und Vokalmusik im Oeuvre norddeutscher Organisten um Buxtehude*, in: Dansk aarboeg for musikforskning 1966/67, S. 63 ff., loc. cit. S. 72.

<sup>134</sup> NBA IV/5–6 Krit. Bericht, Teilband 1, S. 182 (D. Kilian).

Capriccios E-Dur BWV 993 zu Recht bestehen<sup>135</sup> und diese Werke wirklich dem Ohrdruffer Johann Christoph Bach gewidmet worden sein.

Biographik und Werküberlieferung fließen damit zu einem Bild des Organisten Johann Christoph Bach zusammen, dem die Würdigung Johann Matthesons nicht versagt werden kann:

„Ein Organist ist ein kunstreicher Kirchen-Diener und starcker Clavierspieler, der die Composition versteht, Choralgesänge mit ihren Vorspielen, Fugen und allerhand geziemenden Veränderungen, auszuzieren; zu Figuralstücken aber den Generalbaß fertig und rein zu schlagen weiß; zum Preise des Allmächtigen und zur Andachtserweckung der Zuhörer.“<sup>136</sup>

<sup>135</sup> Y. Kobayashi, *Franz Hauser und seine Bach-Handschriftensammlung*, Dissertation, Göttingen 1973, S. 341, sowie NBA V/10 Krit. Bericht, S. 31 ff.

<sup>136</sup> Mattheson, a. a. O. (vgl. Fußnote 3), S. XXXIII. Hinsichtlich der „Figuralstücke“ kann als sicher gelten, daß in St. Michaelis Aufführungen von konzertierender Kirchenmusik stattfanden (vgl. auch J. C. Bachs Brief vom 18. Juli 1690); Näheres wurde bisher nicht festgestellt.